Einzelnummer 40 Pfg.

Volksstimme

Nummer 278

Sozialdemokratisches Organ für Halle und den Saalkreis

für die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga, Zeitz-Weißenfels-Naumburg, Eisleben und die Mansfelder Kreise.

5. Jahrgang.

Bezugspreis: Monatlich 6 – Mk. und 1,– Mk. Bestellgebühr; durch die Ausgabestellen 6,50 Mk mit Abholegebühr. Durch die Post zugestellt monatlich 7,– Mk.; im —— Vierteljahr 21,– Mk. ——

Anzeigenpreis: Das Millimeter zu achtgespaltenen Anzeigenzeile kostet 70 Pfg.; Reklame im dreigespaltenen Textteile 3,– Mk. Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nr. morgens 9 Uhr.

Erscheint jeden Werktag: Sonnabends mit der illustr. Beilage „Volk und Zeit" sowie wöchentlich abwechselnd: „Die Frauenwelt" u. „Für die arbeit. Jugend".

Redaktion in Halle: Gr. Brauhausstr. 17 Eisleben: Bahnhofstr. 22. Fernruf-Nr.: in Halle: 6802. Eisleben: 302. Sprechz.: Halle: v. 11—12, i. Eisleben: n. 4—6 Uhr

Halle, Montag, den 28. November 1921.

Verlag u. Geschäftsstellen: in Halle: Gr. Ulrichstraße 27 in Eisleben: Bahnhofstraße 22 Fernruf: Halle: 5407. Eisleben: 302. Postscheckkonto 11092 Erfurt.

Stadtbibliothek Halle (Saale)

Englisch-französische Spannung.

Der Friedensvertrag von Versailles sollte nach den Beteuerungen seiner Väter einen dauernden Zustand des Friedens und der Friedfertigkeit für ganz Europa und die übrige Welt bringen. Was ist daraus geworden? Die Welt ist voll diplomatischer Verwicklungen und Spannungen, von denen man nicht weiß, wo sie eines Tages enden werden. Fast scheint es, als ob es des Drucks der deutschen Waffen bedurft hätte, um die Alliierten untereinander im Frieden zu halten. Und keinesfalls ist die Welt dadurch ruhiger geworden, daß Deutschland bis zur Hilflosigkeit entwaffnet wurde, während die anderen ihre Waffen behalten durften. Wozu behalten? Herr Briand hat in Washington höhnisch gemeint, wenn die Engländer so viele Großkampfschiffe zum Sardinenfang brauchten, so brauche Frankreich seine Unterseeboote zur Erforschung der submarinen Flora. Das war eine etwas leichtfertige Art, über furchtbare Dinge zu spremen, die uns noch zu sehr in Erinnerung sind, als daß man an sie rühren sollte. Nach dem Sieg über Deutschland bereitet sich die Welt zu dem großen Schlachten von übermorgen und als Gegenpole dieser Entwicklung zeigen sich England und Frankreich.

Es gibt Leute in Deutschland, die über diese Entwicklung der Dinge jubilieren. Aber Sozialdemokraten werden sich nicht unter ihnen befinden. Ein Krieg zwischen Frankreich und England bleibt trotz zunehmender Spannungen für alle absehbare Zeit nur ein Hirngespinst für militaristische Phantasten. Beide Länder sind vom Weltkrieg viel zu sehr erschöpft. In beiden ist die Abneigung gegen neue Kriege, die Friedensliebe der Massen viel zu stark, als daß es zu Katastrophen kommen könnte. Man wird miteinander zanken und streiten, man wird einer dem anderen die größten diplomatischen Schwierigkeiten zu bereiten versuchen, man wird gelegentlich vielleicht sogar eine kleine drohende Geste riskieren wie es England soeben durch Entsendung eines Kriegsschiffes nach Mercina in Cilicien getan hat, aber man wird sich schließlich wieder zur Not vertragen, weil man sich eben miteinander vertragen muß.

Ein Krieg zwischen England und Frankreich wäre, auch für Deutschland, alles andere als ein Glück. Selbst wenn es neutral bliebe, würde das erschöpfte Land unter der Absperrung von Westen Unsägliches erleiden. Aber könnte Deutschland in einem solchen Kriege neutral bleiben? In dem Augenblick, in dem Frankreich und England die Waffen gegeneinander erhöben, würde das bisher von ihnen gemeinsam getretene Deutschland selbst in seiner Waffenlosigkeit ein schätzenswerter und mit allen Mitteln gesuchter Bundesgenossen werden. Unsere Nationalisten würden für England gegen Frankreich Partei ergreifen, unsere Kontinentalpolitiker würden Gegenzugeständnisse, die Unterstützung Frankreichs fordern. Und wer weiß, wie schnell sich dann die Erfahrung wiederholen würde, daß es in einem Weltkrieg schwer, manchmal fast unmöglich ist, neutral zu bleiben!

Indessen mögen sich mit solchen Problemen die für den Realpolitiker weit ab liegen, die Verfasser von Kriegsromanen näher beschäftigen. Anreiz für ihre Phantasie bietet ja die Entwicklung der Dinge in Hülle und Fülle. Der mit Wirklichkeiten rechnende Politiker wird die Möglichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen England und Frankreich in absehbarer Zeit außer Betracht lassen, er wird sich aber desto mehr auf die Tatsache einstellen müssen, daß sich diese beiden großen Verbündeten des Weltkriegs einander immer mehr entfremden, und daß das diplomatische Ränkespiel, der Streit der Zeitungen zwischen ihnen mit Zähigkeit weitergesponnen werden wird.

Aber auch aus dieser Tatsache ergibt sich für Deutschland durchaus keine freundliche Perspektive. Das Ziel Deutschlands muß die Revision des Londoner Finanzdiktats sein, dessen Forderungen unerfüllbar sind, und von dem der englische Rothschild kürzlich etwas drastisch, aber ganz richtig gesagt hat, daß es ein kompletter Blödsinn sei. Deutschland muß, wenn es friedlich den Frieden von Versailles revidieren will, seine gemeinsamen Gegner aus dem Weltkrieg gemeinsam von der Unmöglichkeit jenes Vertrages zu überzeugen versuchen, eine neue gemeinsame Vereinbarung mit ihnen anstreben. Wie aber soll diese gemeinsame Vereinbarung möglich sein, wenn Deutschlands einstige Gegner einander selber in den Haaren liegen. Sie werden sich mit Deutschland auf eine neue Grundlage nicht einigen können, weil sie sich selber untereinander über sie nicht einigen können. Und eben, weil diese Einigung nicht möglich ist, weil man aus dem Versuch sie herbeizuführen, die allerschwersten Konflikte sich entwickelt wird man bestrebt sein, einen Vertrag zum Schein weiterbestehen zu lassen, von dem jeder, Sieger wie Besiegte, überzeugt ist, daß er gar nicht durchgeführt werden kann.

Die Revision des Vertrages von Versailles, wenigstens in seinem finanziellen, durch das Londoner Diktat näher ausgeführten Teil, sollte reif werden in dem Augenblick, in dem Deutschland trotz aller Beweise seines guten Willens gezwungen ist, seine weiteren Zahlungen einzustellen. Scheitert dann die Revision an der Uneinigkeit der Gegner, dann wird sich unter diesen der Streit erheben, welche Folgerungen aus der Nichterfüllung des Vertrages zu ziehen sind. Und dann läßt sich — wenn nicht bis dahin ein tiefgreifender politischer Wandel eintritt — voraussehen, daß Frankreich ein gewalttätiges Vorgehen gegen Deutschland fordern, England aber sich ihm widersetzen wird. Die entscheidende Frage ist dann die, bis zu welchem Grade Frankreich seine Hartnäckigkeit treibt, und an welchem Punkte England seinen Widerstand aufgibt. Allzu optimistisch wird man nach den bisherigen Erfahrungen in dieser Beziehung nicht sein dürfen.

So eröffnet uns die zwischen England und Frankreich bestehende Spannung durchaus keine besonders freundlichen Aussichten für die Zukunft. Es bleibt höchstens der eine Trost, daß dieser Gegensatz für uns immer noch besser ist, als der gemeinsame Wille jener beiden Mächte, Deutschland vollständig zu vernichten. Dieser Wille war aber im Mai d. J. noch vorhanden oder wenigstens fühlte sich England damals noch so an Frankreich gebunden, daß es jeden Schritt zur Erfüllung des Ultimatums ohne weiteres unterstützt hätte. Das war für die deutschen Politiker, die den Zusammenhang der Dinge kannten, der allerwichtigste Grund, das Ultimatum anzunehmen. Die Gefahren der Lage für Deutschland waren damit aber nicht überwunden, nur eine im Augenblick drohende Katastrophe wurde abgewendet. Jetzt wird es einer sehr klugen und geschickten Politik bedürfen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich auch für die Lösung des deutschen außenpolitischen Hauptproblems, für die Erleichterung der uns auferlegten Kriegslasten aus den wachsenden internationalen Spannungen ergeben.

Stinnes Besuch bei Lloyd George.

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst" schreibt:

Hugo Stinnes, der inzwischen von seiner Londoner Reise zurückgekehrt ist, wurde am Samstag von dem Reichskanzler empfangen. Ueber seine Besprechungen mit Dr. Wirth werden von verschiedenen Seiten Mitteilungen verbreitet, die jeder Grundlage entbehren und lediglich auf Kombinationen beruhen. Richtig ist, daß Stinnes mit Lloyd George Besprechungen geführt hat und dem Reichskanzler hiervon Kenntnis gab. Die „Vossische Zeitung" weiß über den Aufenthalt von Hugo Stinnes in England nähere Mitteilungen zu machen, die wir bestätigen können:

„Nur wenige Eingeweihte wußten vorher, daß Stinnes von Lloyd George eingeladen war. Zu diesen gehörte der Reichskanzler, den Stinnes loyal informiert hatte. Wenn es gelang, das Geheimnis dieser Reise so lange zu bewahren, und wenn aus London sogar Dementis der Gerüchte hierherkamen, daß der deutsche Großindustrielle vom englischen Ministerpräsidenten empfangen worden sei, so ist das im wesentlichen auf die geschickte Inszenierung des Besuchs in London zurückzuführen. Herr Stinnes hat nicht bloß Lloyd George gesprochen, sondern er hat vom Sonnabend mittag bis Montag mittag zum Wochenend zu Besuch auf dem Landgut Lloyd Georges geweilt. Er fuhr von der Bahn ins Hotel und wurde vom Hotel im Automobil weiterbefördert und auf dieselbe Weise vor seiner Abfahrt zum Hotel zurückgebracht, und in der Zwischenzeit wurden Besucher und Interviewer, die Stinnes im Hotel glaubten, dadurch getäuscht, daß man ihnen sagte, Herr Stinnes konferiere."

Wir sind uns klar darüber, daß die Verhandlungen des Kohlenkönigs Stinnes in der Hauptsache im Interesse der deutschen Industrie gelegen haben, die die Verbindung der deutschen Reichseisenbahnen mit den Bahnen der übrigen Länder wünscht, und zu diesem Zweck die Privatisierung für unbedingt notwendig hält. Es ist deshalb nur zu begrüßen, wenn die Reichsregierung nach wie vor versucht, die Kredite selbst, unabhängig von der Industrie aufzubringen. Zu diesem Zwecke ist der Präsident der Reichsbank Havenstein nach London gereist, und wird dort jedenfalls nicht nur mit offiziellen Kreisen, sondern auch mit Vertretern der Industrie Verhandlungen führen. Gleichzeitig werden die Versuche des Reichskabinetts, in Amerika Kredite aufzubringen, fortgesetzt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Kanzler bereits in der Montagssitzung des Auswärtigen Ausschusses über das Resultat der durch ihn angestrengten Verhandlungen Mitteilung macht.

Die Landtagswahlen in Hessen.

Darmstadt, 28. Nov. (W. T. B.) Die Landtagswahlen fanden unter geringerer Beteiligung als die letzten statt. Die Mehrheitssozialisten haben offenbar etwas gewonnen, die Kommunisten desgleichen auf Kosten der USPD. Auf der Rechten hat der Hessische Bauernbund den bürgerlichen Parteien eine große Anzahl von Stimmen abgenommen. Die Demokraten dürften etwa ein Drittel der Stimmenzahl, die sie bei den Reichstagswahlen erzielten, eingebüßt haben.

Frankfurt a. M., 28. Nov. (W. T. B.) Um Mitternacht lagen erst die Ergebnisse aus den großen Wahlkreisen vor, so aus den Bezirken Darmstadt, Offenbach, Mainz, Worms, Bingen, Gießen, Friedberg i. H., Bad Nauheim. In diesen Bezirken wurden rund 194 000 Stimmen abgegeben. Von diesen entfallen rund 108 000 auf die bürgerlichen Parteien und 86 000 auf die Linksparteien. Die Stimmen verteilen sich wie folgt: Deutsche Volkspartei 42 000, Deutschnationale (Hess. Volksp.) 13 125, Hessischer Bauernbund 3418, Zentrum 35 200, Demokraten 15 600 Mehrheitssozialisten 68 000, Unabhängige 7500, Kommunisten 11 000.

Den Berliner Morgen-Blättern zufolge werden in Hessen nach den gestrigen Neuwahlen zum Landtag die einzelnen Parteien voraussichtlich erhalten: Sozialdemokraten 24 Sitze, Unabhängige und Kommunisten 4, Zentrum 12, Deutsche Volkspartei 12, Freie Bauernschaft 8, Demokraten 5, Deutschnationale zwei oder drei Sitze. Der bisherige Landtag bestehe aus 31 Sozialdemokraten, einem Unabhängigen, 13 Zentrumsmitgliedern, fünf Deutsch-Volkspartellern, 13 Demokraten und 7 Deutschnationalen.

Von der Konferenz in Washington.

Washington, 28. Nov. (W. T. B.) Die Gegenvorschläge Englands und Japans in der Frage der Abrüstung zur See sollen demdächst fertig gestellt sein, sodaß sie bald in einer Plenarsitzung der Konferenz zur öffentlichen Diskussion und Entscheidung kommen können. Weiteres Authentisches über den Inhalt dieser Vorschläge ist nicht bekannt. — Die Tatsache, daß in vierzehn Tagen seit Eröffnung der Konferenz erst drei Vollsitzungen stattfanden, enttäuscht die amerikanische Oeffentlichkeit. Die Vollsitzungen sind öffentlich, die Kommissionsverhandlungen jedoch geheim. Es wird infolgedessen kritisiert, daß auch das System der Geheimdiplomatie vorherrsche.

New York, 26. Nov. (Durch Funkspruch.) Nach einer Meldung der New York Tribüne aus Washington, ist die im Weißen-Hause zum Ausdruck gebrachte Anregung, Deutschland möchte zur Teilnahme an den Schlußphrasen der Konferenz hinzugezogen werden, im Hauptquartier der französischen Delegation kühl aufgenommen worden.

Starkes Wachstum der österreichischen Sozialdemokratie.

Wien, 28. Nov. (W. T. B.) Am gestrigen Eröffnungstage des sozialdemokratischen Parteitages berichtete Skarett über die außerordentliche Zunahme der Mitgliederzahl. Bestand Juni 1920 335 600, jetzt 491 100. Die Zahl der organisierten Frauen beziffert sich gegenwärtig auf 110 000 gegen 76 000 im Vorjahre. Das Referat Otto Bauers über die Weltlage des Sozialismus und die nächsten Aufgaben gipfelte in der These, daß das Proletariat die Republik und die Erzeugnisse der Revolution zu schützen und zu verteidigen bereit sei, andererseits die Regierung der Bourgeoisie zu überlassen.

Die strafrechtliche Verfolgung eingeleitet.

In der Angelegenheit der Veröffentlichung des „Vorwärts" vom 25. November d. J. erklärt der Staatskommissar für öffentliche Ordnung folgendes:

Das Material Zetkin gelangte am 6. Juli d. J. in die Hand des Staatskommissars für öffentliche Ordnung und wurde nach sorgfältiger Durchprüfung und weiteren Nachforschungen am 16. August dem Herrn Oberreichsanwalt in Leipzig zur Einleitung der strafrechtlichen Verfolgung gegen die beteiligten Personen übergeben. Am 29. September teilte der Herr Oberreichsanwalt mit, daß er dem Antrag auf Verwertung des Materials im Untersuchungsausschuß zur Ermittlung der Ursachen und des [illegible] der Märzunruhen im Interesse der Untersuchung nicht [illegible] könne, da Geheimhaltung erforderlich sei. Unter [illegible] 10. November gab er bekannt, daß nunmehr nach dem Stand des Verfahrens einer Verwertung des Materials keine Bedenken mehr entgegenständen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211128-17/fragment/page=0001

Die Kommunisten am Pranger.

Die Enthüllungen des „Vorwärts" über die Blutschuld der kommunistischen Führer, die Kennzeichnung ihres grausamen Charakters durch ihre eigenen Parteigenossen, die Gewissenlosigkeit, mit der sie bereit waren, selbst eigenen Parteimitgliedern durch Sprengung des Gebäudes in der Lerchenfeldstraße das Leben zu nehmen, nur um die Bevölkerung aufzuputschen, hat die kommunistischen Bonzen in große Verlegenheit gebracht. Ihre Katlosigkeit aber schlägt schon wieder in die altgewohnte Frechheit um. Besondere Proben davon gibt der „Klassenkampf" am Sonnabend. Auf der ersten Seite seines Hauptblattes druckt er die Erklärung der Zentrale der KPD. ab, in der es heißt:

„Die beiden veröffentlichten Berichte lagen dem Zentralausschuß der Kommunistischen Partei vom 4. und 5. Mai, vor. Es hat vor dem Zentralausschuß eine Besprechung der Beteiligten stattgefunden, die ergab, daß diese Berichte nach der Märzaktion im Auftrage Paul Levis angefertigt wurden, teils völlig unwahre Behauptungen enthielten, andererseits phantastische Mitteilungen, die die Genossen lediglich von Hörensagen in ihr Protokoll aufgenommen hatten. Wir werden morgen die damals aufgenommenen Protokolle der Beteiligten sowie die vom Zentralausschuß in dieser Angelegenheit gefaßten Beschlüsse veröffentlichen."

Die Zentrale gibt also hierin zu, daß die beiden Berichte echt sind. Sie haben ihr selbst vorgelegen und sie hat einen ganzen Tag darüber verhandelt. Der kommunistische „Klassenkampf" weiß das. Nichtsdestoweniger macht er auf der ersten Seite seiner Beilage, in seiner bekannten lügnerischen Manier, den Versuch, alles das abzustreiten, was die Zentrale in ihrem Aufruf als richtig zugibt. Er schreibt im lokalen Teil:

„Die Quellen, aus denen dieses Material stammt, sind Helsingfors. Und es ist nicht uninteressant, zu erfahren, daß diese Berichte, die jetzt von dort aus seit gestern in allen antibolschewistischen Blättern veröffentlicht werden, bis jetzt im Besitze des Spitzelkommissars Weismann waren.

Jetzt hat sie Helsingfors übernommen, die größte Lügenfabrik, die viele Millionen verschlingt und eine Menge geistiges Gift nicht nur gegen Sowjet-Rußland, sondern gegen die kommunistische Bewegung überhaupt in alle Welt sendet. Unseren Leser ist vielleicht noch im Gedächtnis, wie in den Sommermonaten dieses Jahres vor aller Welt einwandfrei festgestellt wurde, daß die antibolschewistischen Lügenbureaus in Helsingfors sogar gefälschte Exemplare der russischen Zeitung „Prawda" hergestellt haben. Die gesamte internationale bürgerliche und menschewistische Presse druckte damals mit Wollust dieses Fälschungsprodukt ab. Und wie damals, so organisiert man auch heute wieder ganz systematisch die Hetze nicht nur gegen die Kommunisten, die wahren Vertreter der Arbeiterinteressen, sondern gegen das gesamte Proletariat . . ."

Mit dieser eigenen Arbeit stellt sich also der Lokalredakteur in schärfsten Widerspruch zu seiner eigenen Zentrale. Was diese für zutreffend erklärt, will er als falsch nachweisen. Leider entsteht ihm ein Gegner aus seinen eigenen Reihen. **Levi selbst bestätigt die Echtheit.** Er versendet an die sozialistische Presse Berlins folgende Erklärung:

„Es wird von gewisser Seite der Versuch gemacht, an der Veröffentlichung der Protokolle über den Märzaufstand mir eine Schuld zuzumessen. Ich erkläre, daß ich der Veröffentlichung vollständig fernstehe. (Was wir gern bestätigen. Red. d. „V.".) Ich liege in diesen Tagen krank im Sanatorium.

Mir ist erst vor etwa zwei Monaten aus der Aussage des Staatskommissars Weismann vor dem Untersuchungsausschuß und dann aus weiteren zufälligen Aeußerungen bekannt geworden, daß der Staatskommissar sich in den Besitz der Protokolle gesetzt habe dadurch, daß diese Protokolle Klara Zetkin beim Grenzübertritt von der deutschen Polizei abgenommen worden sind. Weswegen Klara Zetkin als deutsche Reichstagsabgeordnete sich der Wegnahme von Papieren durch die deutsche Polizei nicht widersetzt, und sie von der Wegnahme weder ihren damaligen noch, wie ich annehme, ihren heutigen Freunden Kenntnis gegeben hat, um der Verwertung des zu Unrecht weggenommenen Materials vorzubeugen, entzieht sich meiner Kenntnis.

Im übrigen bemerke ich, diese Protokolle sind von den Beteiligten abgefaßt und mir zugänglich gemacht worden aus ganz anderen Gründen als aus dem, daß ich im Lande herumgereist sei oder hatte reisen lassen. Die Gründe, weswegen die Genossen sich an mich drängten, waren andere. Ich nehme an, daß Hugo Eberlein trotz seiner Rede im Landtag darüber Bescheid weiß."

Berlin, den 26. November 1921. Paul Levi."

Aus diesem Briefe Levis' erfährt man also, daß es noch viel mehr zu enthüllen gibt. Im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung wäre nur zu wünschen, daß Levi ihr bekannt gibt, was noch im Dunkeln sich verbirgt. Nur volle Klarheit darüber, wie ihr mitgespielt wurde, wird die radikale Richtung in der Arbeiterschaft wieder gesunden lassen.

Ehe wir weiter gegen die Stellung des „Klassenkampf" polemisieren, wollen wir abwarten, ob er wirklich den traurigen Mut hat, heute die Rede Eberleins zu bringen, die dieser am Freitag im Landtag gehalten hat. Auf einen Teil dieser Rede wollen wir aber gleich heute eingehen. Nach dem Bericht in der „Roten Fahne" vom Sonnabend lautet dort die eine Stelle: „Es steht die Tatsache fest, daß nach dem 22. in Mitteldeutschland keine Bombenattentate mehr stattfanden". Und an einer anderen Stelle behauptet er: „Die Produktivgenossenschaften sind nie in die Luft gesprengt worden. Es ist eine Phantasie, die niemand ernst genommen hat."

Demgegenüber weisen wir auf die geglückten Attentate hin, die gegen die Druckerei Hendel und Thiele, am Abend des 26., verübt wurden. Wir weisen hin auf die Sprengung des Bahnhofs Ammendorf und zuletzt auf die Explosion, die in der Produktivgenossenschaft am 29. März stattfand. Uns in Halle soll man also die Tatsachen, die wir aus eigenem Erleben noch so gut im Gedächtnis haben, nicht abstreiten wollen.

Beweise dafür, daß mit ähnlichen Mitteln im ganzen Lande gearbeitet wurde, um die dummen und blinden Arbeiter in das Blutbad hineinzutreiben, liefert die „Freiheit" mit folgendem Bericht über die Vorgänge zu jener Zeit in Breslau. Er lautet:

Eines Tages teilte man der kommunistischen Parteileitung in Breslau mit, daß von der Zentrale ein „politischer Kommissar" für Schlesien und die Lausitz ernannt worden sei. Wohlgemerkt von der neuen Zentrale, der Zentrale der „Offensive". Und dann kam jener andere Tag, an dem es hieß: „Es geht los". In jener Sitzung der Bezirksleitung, die so folgenschwer für die Partei sein sollte, rief ein Genosse aus: **„Das ist ja Wahnsinn, das ist ja ein Verbrechen an den**

Genossen, das sind ja Schurken, die jetzt losschlagen wollen,

jetzt, wo absolut keine Stimmung für einen bewaffneten Aufstand ist, wo aber die Aussicht vorhanden ist, daß angesichts der Zuspitzung der Dinge in Oberschlesien, der immer kritischer werdenden Situation im Westen (Sanktionen) vielleicht viel mühelosere, unblutiger die politische Macht in die Hände der V. K. P. D. gelangen konnte!" Umsonst. Man beriet darüber, was geschehen sollte, **um die Breslauer Arbeiterschaft wild zu machen.**

Kurz zuvor war eine Bombe auf der Tauentzienstraße explodiert, anscheinend ein Spitzelwerk — man wollte um jeden Preis den Verdacht vermeiden, daß die K. P. D. hinter diesem idiotischen Attentat stände. Und man einigte sich auf den grandiosen Gedanken, **auf einen der bekanntesten und in der Arbeiterschaft beliebtesten Kommunistenführer einen Revolveranschlag zu verüben.** Ein Scheinattentat nur sollte es sein, scheinbar ausgeführt von der „Reaktion", um die Arbeiter zu erregen. Der dafür Auserwählte lehnte aber ab.

Später kam man auf die Idee, **das Gewerkschaftshaus in die Luft zu sprengen, davon versprach man sich große Wirkungen auf die Arbeiterschaft.** Dem Mann, der diese Aktion ausführen sollte, fiel jedoch das Herz in die Hosen und so einigte man sich schließlich dahin, **das Klosett in der Nikolaistraße, im kommunistischen Parteisekretariat in die Luft zu sprengen.** Aber man brauchte ein Menschenopfer, damit die Sache „blutiger" aussehen und den „weißen Garden" wenigstens das Blut eines Arbeiters angedichtet werden konnte. Die Bramarbasse, die die „Tat", die „Aktion", die „Offensive" haben wollten, sie dachten natürlich nicht einen Augenblick daran, die eigene teure Haut zu Markte zu tragen, und schließlich wurde, allen Ernstes der Antrag vorgebracht, die Stenotypistin der „Schlesischen Arbeiterzeitung", **ein Fräulein Blümel, mit in die Luft gehen zu lassen, die im Bureau neben dem Klosett arbeitete.**

Als einige Genossen darauf hinwiesen, daß doch dann ein Menschenleben zu beklagen sein würde, warf man ihnen Sentimentalität und Humanitätsduselei vor, ließ jedoch den Plan fallen. **So flog das Klosett der K. P. D. ganz einsam in die Luft!** Die Arbeiterschaft nahm keinerlei Anteil an dem Schicksal des Abortes, aber die Folge dieser „Aktion" war die

Verhaftung von über 50 braven, tüchtigen Genossen

in der Provinz. Wahllos sperrte die Polizei Menschen ein, die ihr als Kommunisten bekannt waren. Die Breslauer Bewegung, nun vollständig führerlos, brach jetzt völlig zusammen. Die letzten anständigen Arbeiter verließen die Partei und übrig blieb ein Haufen Menschen, die teilweise aus Phantasten, zum andern Teil aber aus irregeführten Menschen bestanden.

Auch aus diesem Bericht können die Arbeiter, die immer noch den Kommunisten nachlaufen, ersehen, daß kaum ein vom Wahnsinn befangener Cäsar, so willkürlich mit ihrem Leben umspringt, wie es die kommunistischen Führer tun. — Es gibt nur einen Weg, um wieder zur alten Stoßkraft der kämpfenden werktätigen Bevölkerung zurückzukommen:

Zusammenschluß zur Einheitsfront auf dem Boden der mehrheitssozialistischen Partei. Eintritt in die Reihen dieser wirklichen Kämpfer für Freiheit und Menschlichkeit, für Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Nur in ihr kommen die Notleidenden zur Durchführung ihrer sozialistischen Ideale.

Noch eine gute Seite der Enthüllungen.

Die kommunistische Presse behauptet und scheint diese Behauptungen zu ihrem Hauptabwehrmittel zu machen, daß die Enthüllungen über die Vorbereitungen zu der Märzaktion nur den politischen Gefangenen schaden können. Demgegenüber ist interessant, was die deutschnationale „Tägliche Rundschau" anläßlich der Veröffentlichungen in ihrer Sonntagsausgabe sagt:

„Kein Zweifel: Nachdem die Hauptschuld der Rädelsführer derartig an den Tag gekommen, erscheinen die Verfehlungen und Ausschreitungen der Mitläufer in milderem Lichte. Betrachtet man die Dinge rein menschlich, so wird man die blutigen Taten manches beteiligten Notgardisten weniger scharf beurteilen, wird das Schicksal manches Eingekerkerten in gewissen Sinne tragisch nehmen müssen. So dient eine derartige Enthüllung endlich einmal einem humanem Zweck. Der Regierung entwächst angesichts dieser Tatsachen sicherlich die Pflicht, die einzelnen Fälle der Verfehlungen genau zu prüfen und dort Gnade vor Recht ergehen zu lassen, wo die Mitschuld an der Märzaktion auf unmittelbarer Verführung durch jene verbrecherischen Hetzer beruht, für die kein Galgen hoch genug wäre."

Das sieht anders aus, wie die kommunistische Presse die Dinge darstellt. Bisher war die gesamte Rechtspresse eifriger Gegner jeder Begnadigung — und heute?

Der Unterrichtsminister ohne Programm.

Die Beratungen des Landtages über Universitäten und Technische Hochschulen, die zum Schluß der vergangenen Woche im Hauptausschuß des Preußischen Landtages stattfanden, ergaben ein groteskes Bild. Der Minister gab zu, daß er in diesen Sachen überhaupt noch nicht eingearbeitet sei, daß er noch kein Programm habe, daß alle seine bisherigen Aeußerungen als Minister nur Andeutungen des vereinbarten Koalitionsprogrammes seien, und verwies also auf seinen Vorgänger und jetzigen Staatssekretär Becker.

Da die Arbeit eilt, zogen die Parteien alle Anträge zurück mit Ausnahme einer allgemeinen Entschließung zu Gunsten der Privatdozenten. Unserer Partei wurde es sehr schwer, auch den Antrag 27 in dieser Verlenkung verschwinden zu lassen, welcher dreimal hunderttausend Mark für betriebs- und wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung von Arbeitern fordert. Wir werden im Januar bei der Beratung des neuen Etats mit verdoppelter Energie darauf zurückkommen, denn wenn die Universitäten etwas anderes werden sollen als Hüterinnen des Absterbenden im Volksleben, muß ihnen neues Blut durch den Einzug führender Leute in der Arbeiterschaft zugeführt werden. Die Kritik des Ausschusses bewegte sich auf dem Gebiete der alten Universitätsverfassung. Die Kuratoren, Herren mit einer durchschnittlich zweistündigen Arbeitszeit und wohlbestellte Schnüffler über die politische Gesinnung der Professoren, wurden von den Linksparteien als überflüssige Dekoration aufgefaßt, mit desto größerem Eifer vom Staatssekretär Becker verteidigt. Natürlich! — Noch immer fehlt der gute Wille der Universitäten, die miserable Ausbildung unserer jungen Mediziner in den Kliniken dadurch zu heben, daß auch städtische und andere Kliniken zur Ausbildung der jungen Studenten ausgenützt werden. Die Stadt Berlin hat ein großmütiges Angebot in dieser Beziehung gemacht. Will man so lange mit der Annahme zögern, bis der letzte Rest des Vertrauens der Bevölkerung zu unseren Aerzten schwindet?

Zu parieren war ein schlauer Antrag der Zentrumspartei, die plötzlich einen Antrag zur höheren Besoldung von Kaplänen und anderen geistlichen Herren einbrachte, ganz wider die Abrede aller Parteien. Zum Glück waren die übrigen Koalitionsparteien geschlossen der Meinung, daß selbst die Herren Laucher und Heß (Zentrum) nicht aus der Reihe tanzen dürften. Wir werden jede Erhöhung der Bewilligungen für Geistliche zu bekämpfen haben, als dadurch für die Trennung von Staat und Kirche größere Schwierigkeiten und schwerere Lasten für den Staat erwachsen.

Die Marketenderin.

Erzählung aus der Zeit der Revolutionskriege

von Erdmann-Chatrian.

(45. Fortsetzung.)

Wo er dies alles gelernt hat, weiß ich nicht; vielleicht auf der Universität zu Heidelberg, wenn seine Kameraden unter sich disputierten. Genug, jetzt gingen ihm alle die alten Rubriken durch den Kopf; man hätte glauben können, er habe auf die Angriffe von zehn Personen zu antworten.

Frau Therese blieb indessen immer ruhig; ein träumerischer Ausdruck lag auf ihrem langen, mageren Gesicht. Die Zitationen des Onkels setzten sie ohne Zweifel in Verwunderung, aber sie, die nach ihrer Gewohnheit alles durchschaute, hatte seine wahre Lage wohl begriffen. Erst nach einer langen halben Stunde, als der Onkel seinen Schrank öffnete und sich hinsetzte, um an den Rechtsrat Pfeffel zu schreiben, legte sie ihm sanft die Hand auf die Schulter und sagte mit Rührung: „Schreiben Sie nicht, Herr Jakob, es nützt nichts. Ehe ihr Brief ankommt, bin ich schon über Berg und Tal."

Da sah sie der Onkel ganz erblaßt an. „Sie wollen wirklich fort?" sagte er mit schlotternden Wangen.

„Ich bin eine Gefangene," erwiderte sie. „Ich wußte das wohl, meine einzige Hoffnung war, daß die Republikaner von neuem angreifen und mich auf dem Marsch nach Landau befreien würden. Da dem aber nicht so ist, muß ich fort."

„Sie wollen fort," wiederholte der Onkel in einem Tone der Verzweiflung.

„Ja, Herr Doktor, ich will fort, um Ihnen großen Kummer zu ersparen. Sie sind zu gut, zu edelmütig, um die harten Kriegsgesetze zu begreifen. Sie haben nur die Gerechtigkeit im Auge! Aber in Kriegszeiten gilt die Gerechtigkeit nichts, da herrscht die Gewalt. Die Preußen sind Sieger. Sie kommen, sie führen mich fort, darauf lautet ihr Befehl; Gesetz, Leben, Ehre, das gemeine Recht gelten nichts. Der Befehl geht allem vor."

Darauf wußte der Onkel, der mit Tränen in den Augen in seinen Lehnstuhl hingesunken war, nichts zu sagen. Er ergriff Frau Theresens Hand und drückte sie in tiefster Bewegung, dann erhob er sich mit verstörten Zügen, ging wieder auf und ab, verfluchte die Unterdrücker des menschlichen Geschlechts, diesen Richter und alle Lumpen seiner Gattung in alle Zukunft, und erklärte mit Donnerstimme, daß die Republikaner Recht hätten, ihre Sache zu verteidigen, daß er jetzt einsehe, daß sie gerecht sei, daß alle die alten Gesetze, der alte Wust von Rechten und Verträgen stets nur den Edelleuten und den Mönchen auf Kosten der armen Leute zustatten gekommen seien. Seine Wangen röteten sich, er stotterte, seine Rede verlor sich in unartikulierte Töne. Alles müsse, meinte er, von Grund aus umgestürzt werden. Mut und Tugend müssen den Sieg behalten. Endlich verfiel er in eine Art von Begeisterung, er streckte seine Arme nach Frau Therese aus und, rot bis hinter die Ohren, machte er ihr den Vorschlag, mit ihm seinen Schlitten zu besteigen, er wolle sie hoch ins Gebirge zu einem ihm befreundeten Holzhauer führen, wo sie in Sicherheit sei. Er hielt ihr beide Hände hin mit den Worten: „Auf und fort ... Es wird Ihnen bei dem alten Ganglof gut gehen ... Der Mann ist mir sehr ergeben. Ich habe ihm und seinem Sohn das Leben gerettet; dort sind Sie gut geborgen. Die Preußen werden Sie in den Schluchten von Lauterfels nicht aufsuchen."

Aber Frau Therese ging nicht darauf ein; sie meinte, wenn die Preußen sie nicht in Anstadt fänden, so würden sie dafür den Onkel arretieren, und sie wolle lieber an Erschöpfung und Kälte auf der Landstraße zugrundegehen, als einen Mann, der sie unter den Leichen hervorgezogen habe, einem solchen Unglück auszusetzen.

Dies sprach Frau Therese mit fester Stimme; aber der Onkel hatte für solche Gründe kein Ohr mehr. Er ertrug den Gedanken nicht, daß Frau Therese von solchen barbarischen Menschen, von hinterpommerschen Wilden, wie er sich ausdrückte, abgeführt werden sollte. „Sie sind schwach," rief er, „Sie sind noch krank ... Aber diese Preußen nehmen auf nichts Rücksicht. Sie wissen nicht, wie die ihre Gefangenen behandeln, ich habe es gesehen ... Ich hätte lieber davon geschwiegen, aber jetzt muß ich es gestehen, es ist abscheulich!"

„Gewiß, Herr Jakob," erwiderte sie, „ich weiß dies von allen Gefangenen meines Bataillons: zu zwei und zwei, zu vier und vier werden wir traurig dahinmarschieren müssen, oft ohne Brot, bisweilen mißhandelt und angetrieben von der Eskorte. Aber das deutsche Landvolk ist gutmütig; es sind brave Leute, sie haben Mitleid ... Und die Franzosen, Herr Doktor, sind ein heiteres Volk ... nur der Marsch wird beschwerlich sein; aber auch da werde ich zehn, zwanzig meiner Kameraden finden, die mir meinen kleinen Pack tragen ... Wir werden nicht so unglücklich sein, als Sie sich's vorstellen, Herr Jakob."

Dies sprach sie ganz sanft mit etwas zitternder Stimme, und ihre Rede machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich sie wirklich schon mit ihrem Päckchen in der Reihe der Gefangenen marschieren sah. Das Herz wollte mir brechen. Damals fühlte ich tief, wie lieb sie mir war, wie schmerzlich uns die Trennung von ihr sein werde. Ich schmolz in Tränen, und der Onkel bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen. Auch ihm fielen in der Stille langsam schwere Tropfen auf die Faust. Selbst Frau Therese konnte sich bei diesem Anblick des Schluchzens nicht erwähren; sie schloß mich sanft in ihre Arme, gab mir heiße Küsse und sagte: „Weine nicht, Fritzel, weine nicht. Ihr werdet manchmal an mich denken, nicht wahr? Nie, nie werde ich Euch vergessen!"

Stipio allein ging ruhig um den Ofen herum und sah uns an, ohne unseren Kummer zu begreifen.

Erst gegen zehn Uhr, als wir Lisbeth in der Küche Feuer anmachen hörten, gewannen wir wieder etwas Fassung. Da hob der Onkel, sich stark schneuzend, an: „Frau Therese, Sie werden uns verlassen, weil Sie es durchaus wollen, aber dazu kann ich niemals die Einwilligung geben, daß man Sie bei uns wie eine Diebin abfaßt und mitten durch das Dorf schleppt. Wenn einer der Burschen es wagte, Ihnen nur ein hartes oder unschönes Wort zu geben, so würde ich mich vergessen, denn jetzt ist meine Geduld zu Ende. Ich fühle es, daß ich zu irgendeinem Aeußersten fähig wäre. Erlauben Sie mir daher, daß ich Sie selbst nach Kaiserslautern führe, bevor die Leute ankommen. Wir fahren mit dem frühesten Morgen gegen vier oder fünf Uhr auf meinem Schlitten auf Seitenwegen und spätestens bis Mittag sind wir dort. Sind Sie damit einverstanden?" „O, Herr Jakob," erwiderte sie gerührt, „wie könnte ich diesen letzten Beweis Ihres Wohlwollens zurückweisen. Ich nehme es mit Dank an." — „So soll es geschehen," sagte der Onkel ernsthaft. „Trocknen wir jetzt unsere Tränen; schlagen wir uns diese bitteren Gedanken aus dem Sinn, damit wir uns die letzten Augenblicke, die Sie bei uns zubringen, nicht verdüstern."

Er schloß mich in seine Arme, strich mir die Haare von der Stirne und sagte: „Fritzel, Du bist ein gutes Kind, Du hast ein gutes Herz! Erinnere Dich, daß Dein Onkel heute wohl mit Dir zufrieden war; es ist schön, wenn man sich sagen darf, man habe sich den Beifall derer erworben, die uns lieben."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211128-17/fragment/page=0002

Beschlüsse der 2. Internationale.

Die Exekutive der 2. Internationale hat am 22. und 23. d. Mts. in Brüssel eine Sitzung abgehalten, an der u. a. von belgischer Seite Vandervelde, de Brouqué, von Roosbruk, Hunsmans und de Man, von deutscher Seite Wels, von dänischer Andersen und Stauning, von englischer Shaw, Mec Donald, Thomas und Gilles teilnahmen. Das Ergebnis der Beratungen ist in den zwei nachstehend wiedergegebenen Entschließungen ausgedrückt, die einstimmig gefaßt worden sind:

1. Die Exekutive der II. Internationale hat die jetzige europäische Lage besprochen, um zu untersuchen, wie eine gemeinsame sozialistische Aktion durchgeführt werden kann.

Die Exekutive ist der Ansicht, daß zwei Probleme die sofortige Aufmerksamkeit fordern: die allgemeine Abrüstung und die Finanzlage der Welt. Die Washingtoner Konferenz wird die erste Frage in einer Weise behandeln, die völlig unbefriedigend für die internationale sozialistische Bewegung sein wird. Die Internationale muß darum jetzt mit größter Energie die völlige Abrüstung zur See, zu Lande und in der Luft fordern.

Eine Erklärung über diese Fragen, unterstützt von der Autorität der Arbeiterschaft der ganzen Welt, ist notwendig als Wegweiser nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die parlamentarischen Fraktionen der verschiedenen Länder. Die jetzige financielle Lage hindert den internationalen Handel, verursacht dadurch ausgedehnte Arbeitslosigkeit und bedroht ganze Nationen mit dem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch und neuen schweren internationalen Konflikten. Die Exekutive ist deshalb der Ansicht, daß eine Konferenz der Arbeiter und sozialistischen Parteien ohne Verzögerung abgehalten werden sollte, und erklärt es für die vornehmste Pflicht aller sozialistischen Parteien, das Zustandekommen und den Erfolg einer solchen Konferenz zu fördern.

2. Die Exekutive weist alle parlamentarischen Fraktionen angesichts des Finanzelends der Welt darauf hin, daß der Völkerbundsrat die Pflicht hat, der ersten Brüsseler Finanzkonferenz vom September 1920 eine zweite folgen zu lassen. Sie erinnert daran, daß auf Grund des Artikels 11, Abschnitt 2, der Satzung des Völkerbundsrates jedes Bundesmitglied das Recht hat, der Aufmerksamkeit des Rates jeden Umstand zu unterbreiten, der den Weltfrieden zu stören droht.

Niemals war die Erfüllung dieser dem Völkerbundsrat gestellten Aufgabe dringender als jetzt, wo die Welt in Elend und Unkultur zu versinken droht.

Die Exekutive ersucht alle sozialistischen Fraktionen in ihren Parlamenten auf das Zustandekommen einer internationalen Konferenz zur Lösung des Finanzproblems hinzuwirken.

Die Tagung selbst stand gänzlich unter dem Eindruck der belgischen Wahlen, die von den bürgerlichen Parteien unter dem Hinweis der deutschfreundlichen Gesinnung der belgischen Sozialdemokratie gegen unsere Parteigenossen geführt wurden. Der vorausgegangene Wahlkampf, dessen Verlauf die Reden de Brouquéres auf dem Görlitzer Parteitage und bei den anderen Anlässen in Deutschland eine Rolle spielten, hat übrigens auch den Hauptanlaß zur Sprengung der belgischen Regierung gegeben. Keineswegs hat die belgische Sozialdemokratie eine Einbuße erlitten, sondern bei Betrachtung des mit großem Aufwand geführten Kampfes der bürgerlichen Parteien muß das Wahlergebnis für die belgische Sozialdemokratie als ein ganzer Erfolg gebucht werden. Nach den neuesten Wahlberechnungen hat die Partei, nicht, wie gemeldet wurde, 6 Sitze verloren, sondern höchstens Falls einen Sitz, ja es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sie im Parlament die bisherigen 70 Sitze behält. Die belgische Sozialdemokratie selbst hat während des Wahlkampfes aus ihrer internationalen Haltung und aus ihrer Gesinnung gegenüber der deutschen Arbeiterschaft keinen Hehl gemacht. Das betonte Vandervelde besonders in seinen Schlußworten auf dem Kongreß der Exekutive, indem er feststellte, daß die deutsche Arbeiterschaft bei den Kämpfen um die Existenz die Internationale geschlossen auf ihrer Seite haben werde.

Was ist Religion und was soll aus ihr werden?

Von Dr. Immanuel Lewy.

S. A. K. Vier Menschen unterhalten sich über Religion. Der eine sagt: Wenn ich schweren Kummer habe und zu Gott bete, wenn ich an den Tod eines lieben Menschen denke und im Jenseits einen Trost finde, so habe ich Religion. Der zweite spricht: Wenn ich eine feierliche Messe besuche, die Madonna von Raffael betrachte oder den Weihnachtsbaum im Lichterglanz inmitten fröhlicher Kinderschar erstrahlen sehe, erlebe ich Religion. Der dritte meint: Wenn ich nachsinne über den Ursprung der Welt, den Urgrund alles Daseins, den Sinn des Lebens und das letzte Ziel alles Geschehens so befasse ich mich mit Religion. Ein vierter denkt: Wenn ich meine Mitmenschen liebe, ihnen nach Kräften helfe, wenn ich alle kleinen, selbstsüchtigen, rohen Begierden in mir überwinde, wenn ich mich heldenhaft an eine große Idee verschwende, dann handle ich religiös. Wer von den vier Menschen hat nun die wahre Religion? Was ist überhaupt Religion? Ist sie Trost im Leid, Andacht und Weihe, Erkenntnis der letzten und höchsten Dinge oder menschlich edle Tat?

Ich glaube, sie haben alle vier nicht unrecht. Was sie erleben, ist ein Stück Religion. Doch nur ein Stück, nicht das Ganze. Religion ist kein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Gebilde. In allen vorhandenen Religionen, von den ursprünglichen Zauber- und Geisterreligionen der Wilden an bis zu den höchsten Religionsgebilden der Kulturvölker, stößt man immer wieder auf diese vier Bestandteile: Schutz- und Trostmittel gegen das Leid, Andachtsformen (Kult), Glaubenslehren (Dogmen) und Sittengebote (Moral). Alle Auseinandersetzungen über Religion sind deswegen so unfruchtbar, weil jeder, der darüber spricht, leicht geneigt ist, seiner Eigenart entsprechend das eine oder andere dieser vier Betätigungsgebiete als das Wesentliche, weil ihm Wichtigste, herauszuheben, und dabei übersieht, was noch dazu gehört.

Der gerade in der Gegenwart wieder heftig entbrannte Kampf um die Religion würde erheblich an leidenschaftlicher Schärfe verlieren und das gegenseitige Verstehen rasche Fortschritte machen, wenn sich Freunde und Gegner stets bewußt wären, daß es sich bei den religiösen Fragen um mehrere Dinge handelt. Man macht sich vielfach auf beiden Seiten den Kampf zu leicht. Wer die bestehenden Religionsformen bekämpft, darf sich nicht damit begnügen, nachzuweisen, daß eine dieser vier Betätigungsformen unzulänglich geworden und daß deswegen Religion als Ganzes abzulehnen sei. Er hat nur wenig erreicht, wenn er nachweist, daß der Glaube an einen persönlichen Gott und an ein persönliches Wiedersehen im Jenseits mit den Ergebnissen unserer naturwissenschaftlichen Forschung im Widerspruch stehe. Er muß zeigen, daß der Gottesglaube auch unserem Gemüt keinen Trost mehr gewähren kann, weil der moderne Mensch aus eigener Kraft durch innere Festigkeit oder durch Zusammenschluß mit seinen Mitmenschen sich gegen die Tücke des Schicksals zur Wehr setzen will. Er muß ferner dartun, daß die herkömmlichen kirchlichen Andachtsformen, weil allzuoft wiederholt und

Frauen, denkt daran und handelt!

Frauen! Zehntausende und aber Zehntausende von euch darben mit Mann und Kindern. Darben seit Kriegsbeginn mehr als je zuvor leiblich, seelisch, geistig. Zu viele werktätig schaffende Frauen haben lange den Hunger, haben Kälte, Siechtum und die damit unabwendbar verbundenen Begleiterscheinungen als schwarzen Gast in der armseligen Behausung ertragen müssen.

Wieder steht ein Winter vor der Tür!

Für euch, Arbeiterfrauen, ein in vielfacher Beziehung trostloſe Aussichten bietender Winter. Aber die Schieber schieben trotzdem weiter. Die Kriegshetzer und Kriegsverlängerer, deren Sünden ihr noch heute als üble Erbschaft mit euch herumschleppt, sinnen eifrig auf neues Blutvergießen, um der Armen Leid zu vermehren und daraus obendrein noch für sich und ihre Sippschaft allerhand Vorteile zu ziehen. Von Tag zu Tag werden sie dreister, die davongejagten Generale und ihre Büchsenspanner.

Frauen aller Bevölkerungsschichten! Ihr könnt es noch nicht vergessen haben: länger als ihr Jahre haben eure Männer in den Schützengräben gelegen. Eure Söhne, Mütter, erstickten bei Gasgranatenangriffen; der Geliebte kehrte nicht zur Braut zurück oder er blieb „günstigenfalls" ein Krüppel, ein müder, vorzeitig gealteter Mann. Der Vater wurde vom den unmündigen Kindern fortgerissen. Die Kinderkreuze auf den städtischen Friedhöfen zeugen von

Massensterben;

was übrig blieb an unterernährten Kindern, wird auf Jahrzehnte hinaus eine furchtbare Anklage gegen Kriegsmacher und Kriegsgewinnler bleiben. Unmöglich auch kann es von den Frauen heute schon vergessen sein, unter welchen Mühen und körperlichen Quälereien es erst nach stundenlangem Warten in endlosen Kettenreihen möglich war, nur die allernotwendigsten Lebensmittel für einen fast unerschwinglichen Preis zu erkämpfen. Aus tausend offenen Wunden blutet das arbeitende Deutschland. Doch gibt es Wahnsinnige und Verbrecher (sie haben ein zahlreiches Gefolge), die in eben diese Wunden noch Pfeffer statt Balsam streuen, indem sie

einen neuen Krieg

propagieren, von ihm alles Heil erwarten.

Wir Sozialdemokraten haben immer gewarnt vor dem Kriege, solange wir warnen konnten. Wir haben all das Schreckliche vorausgesehen; wir haben es der Welt laut genug in die Ohren geschrien, wie die Folgen aussehen werden. Man blieb taub. Dafür wurden wir verhöhnt, Demagogen und Vaterlandsverräter hießen die Leute uns, die heute entweder sicher und bequem in Holland sitzen, oder in anderen neutralen und „feindlichen" Staaten vergnügt jene Gewinne verzehren, die sie aus dem Blute Hunderttausender spekulativ ergattert haben.

Der Oberst Bauer, ein sehr maßgebender Herr bei der Obersten Heeresleitung, hat ein Buch über den Krieg geschrieben. In diesem Buche heißt es u. a. über die Frauen:

„. . . Die Briefe der Frauen aus der Heimat, denen es ja zum Teil nicht gut, aber doch noch erträglich ging, wirkten durch ihre Klagen und ihr aufreizendes Schimpfen zerstörend. Denn sehr richtig hatten die Aufrühler in diesem Punkt auf die Mithilfe der Frauen gerechnet. Die Frauen glaubten bei längerem Zureden alle, daß es ihnen ganz besonders schlecht ginge und daß der Krieg nur von den „Reichen" heraufbeschworen und genährt wurde. So groß der Unsinn war, er wurde geglaubt, und niemand sprach dagegen . . . In'sonderheit hat die Frau nicht das geleistet, was sie hätte leisten können . . ." „. . . Aber auch sehr viele Arbeiterfrauen zogen es vor, sich unterstützen zu lassen, um ein freies Leben zu führen . . ."

Jetzt wissen es die Frauen: Daß wir den Krieg verloren haben, daran ist nicht Oberst Bauer, daran sind die Frauen schuld! Genau wie der Oberst Bauer in seinem Buche, so schreiben und schimpfen die reaktionären Blätter täglich offen oder hinterhältig über unsere Frauen. Man kann sich eigentlich nicht gut vorstellen, wie jemand, der mit Schmutz beworfen wird, obendrein noch durch Abonnement zur Unterstützung und Stärkung eben dieser Presse beiträgt.

Frauen, denkt an die Kinder,

bahnt dem heranwachsenden Geschlecht, eurem eigenen Fleisch und Blut, die Wege zu einer schöneren und glücklicheren Zukunft! Eines der vornehmsten und wirksamsten Mittel hierzu, zum kulturellen und wirtschaftlichen Kampf, ist die

sozialdemokratische Presse.

Sie kämpft Tag für Tag dafür, daß auch die Arbeiterfamilien den lebendigen Anteil an der gesamten Volksgemeinschaft, an den Kulturgütern ihrer Heimat und der Welt haben. Das Recht auf diese Dinge soll nicht fürderhin ein Privileg einiger weniger Bevorzugten sein. Um dies zu erreichen, brauchen wir aber vor allen Dingen auch die Mitarbeit der Frauen und des werktätig schaffenden Volkes.

Die Frauen der Arbeiter, Angestellten und mittleren Beamten haben es in der Hand, ihre Lage in absehbarer Zeit zu verbessern.

Treten sie in Scharen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei,

werden sie Leser der sozialdemokratischen Presse,

dann kann ihnen noch kraftvoller als bisher geholfen werden. Auch eine Arbeiterzeitung kann es nicht allein recht machen; es muß mit den gegebenen Möglichkeiten gerechnet werden. Besonders die Frauen sind durch die Zeitverhältnisse verbittert. Aber letzten Endes gestalten sich die Leser eines Arbeitsblattes ihre Zeitung auch inhaltlich selbst. Denn gerade dadurch ist die sozialdemokratische Presse groß geworden, daß die Leserinnen und Leser sie stützen und für sie warben. Ganz gewiß: gesunde Kritik ist gut. Noch besser aber ist **praktische Arbeit und Unterstützung durch Rat und Tat.**

Darum an die Arbeit! Werbt neue Mitglieder für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Gewinnt neue Abonnenten und neue Mitglieder für die eure Interessen unermüdlich und tatkräftig vertretende

„Volksstimme".

daher starr und mechanisch geworden, uns nicht mehr seelisch ergreifen; nicht weil wir abgestumpfter sind gegen stimmungsvolle Eindrücke, sondern weil wir durch eine jahrhundertlange Kunstentwicklung empfindlicher geworden sind und eine aus dem Empfinden unserer Zeit und unserer Not entstandene eigengewachsene künstlerische Durchdringung unseres Lebens verlangen müssen. Er muß schließlich deutlich machen, daß Zehn Gebote, Bergpredigt und Katechismus, so wertvoll sie auch sein mögen, als geschichtliche Urkunden sittlicher Menschheitsentwicklung für den Aufbau der uns am Herzen liegenden kommenden Gesellschaft unzureichend sind. Sie geben uns keine Auskunft über die sittlichen Streitfragen unserer Zeit. Was lehren sie uns über Rassenhygiene, Völkerverständigung, Familien- und Ehereform, Wirtschafts-, Boden-, Erziehungs- und Lebensreform? Was darüber kirchliche Sozialpolitiker zu sagen wissen, entnehmen sie nicht dem überlieferten Wort Gottes, sondern der geistigen Arbeit der denkenden Menschen der Gegenwart.

Wer andererseits die bestehenden religiösen Lebensgewohnheiten zu verteidigen sucht, versällt gar zu leicht in den gleichen Fehler wie sein Gegner. Er begnügt sich zumeist nachzuweisen, daß in der Religion Kräfte vorhanden sind, die auch heute noch ihre Wirksamkeit haben. Er weist etwa auf die hohen Sittenlehren hin, die in den religiösen Urkunden gepredigt werden und noch immer ihrer Erfüllung harren. Oder er legt den Nachdruck darauf, daß auch den Menschen unserer Zeit schweres Leid ohne Gottesglauben unerträglich ist und die menschliche Schwäche fester gottgegebener sittlicher Gebote nicht entbehren kann. Und dann glaubt er damit genug getan zu haben, um die gesamte Religion, mit allem, was sie auch sonst an Veraltetem und Unbefriedigendem noch enthält, bejahen zu müssen.

Der Streit um Erhaltung oder Ablehnung der herkömmlichen Religion kann nur dann zu einem fruchtbaren Ergebnis kommen, wenn man sich auf beiden Seiten bemühen würde, die vier obengenannten Betätigungsweisen der Religion jede für sich auf ihre Kulturgemäßheit zu prüfen. Erst dann ist die alte Religion endgültig überwunden, wenn es gelingt, ihre Trostmittel, Andachtsformen, Glaubenslehren und Sittengebote insgesamt als überholt nachzuweisen und an ihrer Stelle Besseres zu setzen. Geschieht das, so wird die Zahl derer, die für die alte Religion eintreten, immer mehr zusammenschrumpfen, ähnlich wie die Anhänger des römischen und germanischen Heidentums den Verkündern der ihnen überlegenen christlichen Religion Platz gemacht haben. Alle künstlichen Versuche, durch konfessionelle Erziehung die Entwicklung aufzuhalten, könnten dann daran nichts ändern, vielleicht sogar den Prozeß fördern.

Keine Widerlegung gegen die Religion schlechthin ist übrigens der von sozialistischer Seite oft betonte Nachweis des Klassencharakters der herrschenden Kirchen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Religion durch die herrschende Klasse vielfach als Massenbändigungs- und Volkszuchtmittel benutzt worden ist und noch benutzt wird. Doch nicht bloß die Religion, auch Wissenschaft, Gesetzgebung und Presse werden von den Machthabern gern für ihr Klasseninteresse mißbraucht. Daraus folgt aber nicht, daß man nun wegen des Mißbrauchs Wissenschaft, Gesetzgebung und Presse überhaupt ablehnen müsse. Auf kirchenfreundlicher Seite wird wiederum allzuoft der Fehler gemacht, daß man die Menschen, welche gegen die bestehende Religion kämpfen, als religionslos hinstellt. Man verwechselt die bestehende und die künftige Religion. Das ist derselbe Fehler, als wenn man diejenigen, die den alten Staat bekämpfen, als staatsfeindlich brandmarkt. Tatsächlich will niemand auf jede gesetzliche Ordnung verzichten (auch die Anarchisten nicht, die nur eine freiwillige Ordnung anerkennen), sondern nur die vorhandene durch eine bessere ersetzen. Ebenso ist es mit den Vorkämpfern gegen die bestehenden kirchlichen Organisationen. Niemand will im Ernst, daß der Mensch im Leid trostlos bleibe, die Erkenntnis der Frage nach dem Sinn alles Geschehens nicht gefördert werde, das Leben ohne Weihe sei und der Mensch sittlich verwildere. Versteht man unter Religion die Betätigung des Menschen auf diesen 4 Gebieten, so gibt es keinen ernsthaften Menschen, der nicht Religion in irgend einer Form will.

Die Religion ist weder an einem Gott, noch an ein Jenseits, noch an heilige Bücher und Propheten, noch an Priester und Sakramente gebunden, sowenig die gesellschaftliche Ordnung an Fürsten, Parlamente, Strafgesetzbücher und stehende Heere gebunden ist. „Alles ist im Fluß", sagte schon der Grieche Heraklit. Ist aber alles geworden, so gibt es auch nichts Bleibendes. Auch die Religion ist geworden. Die Menschen der Eiszeit, die in Höhlen wohnten, hatten andere Trostmittel im Leid, andere Andachtsformen, andere Sittengebote, andere Vorstellungen über den Sinn der Dinge als sämtliche jetzt lebenden Menschen. Das kann der Strenggläubigste nicht bestreiten. Er muß also mit der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit rechnen, daß mit der Verbreitung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, mit dem Wandel des künstlerischen Geschmacks und der Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung diese Dinge sich weiter entwickeln werden.

Da taucht unwillkürlich die Frage auf, ob überhaupt in Zukunft noch eine einheitliche religiöse Organisation, wie sie die Konfessionen darstellen, wünschenswert sei. Ist es nicht vielleicht zweckmäßiger, wenn sich das bisher noch ungeschiedene Gebiet der Religion nach den Gesetzen der Arbeitsteilung und Arbeitsvertiefung in seine vier Bestandteile auflöst und jeder Betätigungskreis Weltsinndeutung, Sittenveredlung, Lebensweihe und Willensfestigung sich selbständig macht und eigene fortschrittliche Organisationen entwickelt, die den schöpferischen Kräften der Einzelnen mehr Bewegungsfreiheit und den seelischen Bedürfnissen der vielen einen reicheren Wechsel in den Befriedigungsmöglichkeiten gewähren und damit für die seelische Erhebung der Masse, ihre sittliche Erziehung, philosophische Besinnung und innere Wahrhaftigkeit gegenüber dem Schicksal mehr zu leisten imstande sind, als jene älteren Zeiten entstammenden religiösen Organisationen? Diese reichten den nach Höherem strebenden Menschen mit einfacher Dank- und Gefühlsweise vier Heilmittel Trost, Andacht, Lebenssinn und edle Sitten als Machtrunk in einem einzigen Glase, während die kommenden (oder schon vorhandenen?) Weltanschauungs-, Sittenreform-, Kunst- und Selbsterziehungsgemeinden jede für sich getrennt den danach Lechzenden ihren Sondertrunk in einem besonderen Glase reichen. Nichts hindert übrigens die Entwicklung, daß sich diese Sondergemeinschaften mit getrennten Aufgaben später durch genossenschaftlichen Zusammenschluß zu einem vielgestaltigen Chor seelischer Volksverdichungsorbeit vereinigen. Dann wird vielleicht das Wort Religion einem schöneren Platz gemacht haben, aber die Sache wird nicht verloren sein, sondern besser erfüllt werden können. Niemand wird die Notwendigkeit solcher Arbeit bestreiten. Dem konfessionellen Hader wird der Boden entzogen, und jeder Mensch wird sich bemühen, dem Drange nach Höherem auf seine Weise in Gemeinschaft mit Gleichstrebenden zu genügen. Könnte sich ein wahrer Religionsfreund, dem die Religion höher steht als die Konfession, einen schöneren Zustand denken?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211128-17/fragment/page=0003

Kundgebung gegen Boelitz

Folgende Entschließung ging uns mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

„Zum preußischen Unterrichtsminister wurde von den Parteien der sogenannten großen Koalition der Abgeordnete Dr. Boelitz berufen. Herr Dr. Boelitz ist militärischer Monarchist, er bekennt sich zu den Hohenzollern und zum „Geist von Potsdam". Nun darf der neue Freistaat Preußen keine wichtigere kulturpolitische Aufgabe kennen, als die, daß werdende Geschlecht zu republikanischer und pazifistischer Gesinnung zu erziehen. An den Schulen und Hochschulen ist von einem so gerichteten erzieherischen Willen leider noch sehr wenig zu verspüren. Im Gegenteil macht sich an ihnen die engstirnigste Reaktion breit. Die Forderung des Artikels 148 der Reichsverfassung, wonach in allen Schulen sittliche Bildung und staatsbürgerliche Gesinnung im Geiste der Völkerversöhnung zu erstreben ist, bleibt gerade in Preußen bisher unerfüllt. Als Bekenner seines politischen Glaubens muß und wird Herr Dr. Boelitz dafür arbeiten, daß sie weiter unerfüllt bleibt. Die unterzeichneten Organisationen erblicken in seiner Bestellung zum Unterrichtsminister eine Verhöhnung am Geiste der Völkerversöhnung, einen Schlag gegen die Idee der Völkerversöhnung, eine schwere Schädigung der Republik. Sie begreifen nicht, wie republikanische Parteien sich zu diesem Schritte herbeilassen konnten, der eine völlige Verkennung ihrer ureigensten Pflichten bedeute. Sie fordern alle Pazifisten und Republikaner auf für ihre Person und innerhalb ihrer Organisation mit allen zulässigen politischen Mitteln dafür zu arbeiten, daß Dr. Boelitz durch einen Republikaner ersetzt wird, der gewillt ist, den Artikel 148 der Reichsverfassung auch in Preußen durchzuführen."

Deutsche Friedensgesellschaft, Bund Neues Vaterland, Friedensbund der Kriegsteilnehmer, Bund der Kriegsdienstgegner, Internationale Frauenliga für Frieden u. Freiheit (Deutscher Zweig), Bund religiöser Sozialisten, Bund entschiedener Schulreformer (Bezirksverband Groß-Berlin), Deutscher pazifistischer Studentenbund, Weltjugendliga (Verband Deutschland.)

Starke Schwankungen am Berliner Devisenmarkte. Unter dem Eindruck eines erheblichen Kursrückganges der Mark an der Newyorker Börse, zeigten am Samstag die Kurse für ausländische Zahlungsmittel an der Berliner Börse eine steigende Tendenz. Es notierten Kable Newyork 293, London 1178, Holland 10 600. Nach Festsetzung der amtlichen Kurse trat eine erhebliche Abschwächung ein, die im Zusammenhang mit den Nachrichten über eine Herabsetzung der internationalen Schulden an Amerika stehen. Zum Schluß der Börse wurden Dollar mit 285 gehandelt.

Die erste Genfer Tagung der deutsch-polnischen Konferenz, die die formellen Vorarbeiten zu erledigen hatte, nahm am Sonnabend ihr Ende. In der sehr kurzen Schlußsitzung wurde die Arbeitsfassung der weiteren Verhandlungen endgültig und von den Bevollmächtigten und dem Präsidenten unterzeichnet. Die Sagung sieht vor, daß fast alle Kommissionen in Oberschlesien tagen.

Parteinachrichten.

Ein Jubilar.

Gen. Pfannkuch 80 Jahre alt.

Am heutigen Tage wird Gen. Wilhelm Pfannkuch in Berlin 80 Jahre alt. Er begeht diesen in voller körperlicher und geistiger Frische. Jeden Morgen, mit dem Glockenschlag 9 Uhr, geht er noch an seinen Arbeitsplatz im Bureau des Parteivorstandes.

Am 28. November 1841 in Kassel geboren, besuchte er dort die Bürgerschule und ging nachdem zu einem Tischlermeister in die Lehre. Als Neunzehnjähriger machte er sich auf die Wanderschaft, die ihn auch nach Berlin führte. Hier hörte er Schulze-Delitzsch der ihn aber nicht befriedigte. Ganz anders wirkte auf den jungen Proletarier Ferdinand Lassalle. „Seine Ausführungen über die Natur des Kapitalgewinnes, des Unternehmerprofits und des Arbeitslohnes wirkten aufrüttelnd. Mein Tag von Damaskus war gekommen, ich wußte, welchen Weg ich fürderhin zu wandeln hatte." So berichtete er selbst über die Wirkung der Lassalleschen Reden auf ihn. 1866 ging er wieder nach Kassel zurück. 1868 finden wir ihn als Mitbegründer der ersten Gewerkschaften.

Nach seiner Verheiratung fand er Beschäftigung in der „Königlichen Eisenbahnwerkstätte Kassel". Die fürchterliche Niederlage, die er einmal einem nationalliberalen Redakteur in öffentlicher Versammlung bereitete, kostete ihm wie dem Redakteur die Stellung. Bald nach seiner Entlassung übernahm er die Redaktion und Expedition eines sozialdemokratischen Kopfblattes, das aber bald das Opfer des Sozialistengesetzes wurde. Pfannkuch mußte sechs Wochen hinter schwedischen Gardinen über die „göttliche Weltordnung" nachdenken. Aber unausbaltsam und mit Erfolg kämpfte er weiter. Bei der Reichstagswahl 1884 unterlag er in Kassel nur noch mit 90 Stimmen seinem Gegner, dafür sandte ihn aber zur selben Zeit der 6. Berliner Wahlkreis in das Reichsparlament, wo er bis zum Jahre 1887 wirkte. 1892 ging er als Redakteur der „Holzarbeiterzeitung" nach Hamburg. Im selben Jahre ist er beteiligt an der Gründung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Zwei Jahre später siedelte er als Mitglied des Parteivorstandes nach Berlin über. Von 1898 bis 1906 vertrat er Magdeburg im Reichstag. 1899 trat er in das Berliner Stadtparlament ein, dem er bis zum heutigen Tage angehört. Im letzten Reichstag des alten Deutschland saß er als Vertreter des dritten Berliner Kreises. Der Alterspräsident der Nationalversammlung der Deutschen Republik war Pfannkuch.

Fast sechzig Jahre hat der treue Alte für uns, für unser Wohlergehen, für unser Wohlergehen, für unsere Freiheit gekämpft. Heute tritt die jüngere Generation vor ihm hin, um ihm zu danken für alles, was er für sie erduldet hat. Mit diesem Dank verbindet sie das heilige Gelöbnis: Einfach, schlicht und pflichttreu, nicht nach dem Beifall der Menge geizend, in aller Stille, aber unermüdlich wollen wir arbeiten für des Volkes Wohl, so wie er es tat während seines langen Lebens! Wir werden auf dem Wege, den er geebnet und gewiesen hat, vorwärtsschreiten und unser Freiheitsbanner zum Siege führen. Das wird unser Dank sein für seine segensreiche Arbeit im Dienste des schaffenden Volkes!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Paul Täumel, für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig, beide in Halle.

Dienstag: Etwas gelinder, wolkig, neblig, trocken.

Genossen, versichert nur bei der Volksfürsorge.

Walhalla
Lichtspiel-Theater

Täglich:
Caro Ass IV. Teil
in den Krallen der Hyänen.
6 spannende Akte.
Vorführung: 4.00 6.40 8.15 Uhr.

Ausserdem:
Banditen im Frack.
Kriminal- und Abenteurer-Film in 6 Akten
Vorführung: 5.15 8.00 Uhr.

U.T
Leipzigerstraße Nr. 68
Täglich d. große Lacherfolg!
Chaplin, der Sträfling!
Groteske in 2 Akten.
Lya Mara als Tanja.
(Die Frau an der Kette)
7 Akte.
Beginn 4 Uhr.

Alte Promenade Nr. 11a
Der Bombenerfolg!
Lady Hamilton!
Liebe und Leben der Lady Hamilton.
Lord Nelsons letzte Liebe.
7 gewaltige Akte.
Beginn 4 Uhr.

„Ich war am ganzen Leibe mit **Flechten** behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag u. Nacht peinigten. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Übel beseitigt." Diese Seife ist Hunderte wert. Berg. M." Dazu Zucker-Creme (nicht fettend u. seifhaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Schöne Besuchstaschen in Leder äußerst billig, preiswert und gut nur bei **Hugo Grasemann,** Lederwaren-Spezialgeschäft nur Schmeerstr. 19.

Mittwoch, den 30. November, abends 8 Uhr spricht im „WINTERGARTEN"
Hauptpastor Emil Felden-Bremen
über
Methoden des Antisemitismus
Zu dieser der Volksaufklärung dienenden öffentlichen Versammlung laden wir alle Männer und Frauen ohne Unterschied der parteipolitischen und konfessionellen Richtung ein.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 1.– Mark in der Musikalienhandlung von H. Hothan, Reinhold Koch und Albert Manthey zu haben.
Verein zur Abwehr des Antisemitismus
Ortsgruppe Halle.

Auf vielseitigen Wunsch!
Dienstag, 29. Nov. 1/8 Uhr i. Thaliasaal spricht
Ferdinand Freiherr von Reitzenstein über die
Grundlagen des Liebeslebens
A. d. Inh.: Drüsen, Innere Sekretion, chem. Erotisierung, Steinachs Verjüngung, Reize, Geschlechtstrieb, Tanz etc.
mit 80 zum Teil farbigen Lichtbildern.
Karten zu 7.50, 6.00, 4.50, 3.00 und 2.50 Mk. bei Manthey, Gr. Ulrichstr. 17

Jeder Haushalt,
fast jeder Gewerbetreibende
braucht laufend unsere Materialien.
Wer vermittelt gelegentl. Aufträge in Bekanntenkreisen gegen gute Gebühr?
Hallesch Platzgeschäft. ◆ Einzelverkauf.
Mitteil. erb. unter V. St. 92 a d. Exp. d. Bl.

Kaufgesuche
Hasenfelle
kaufen
Gebr. Danzlowitz,
Fellhandlung, Fischerplatz 2.

Platin
Gold, Silberbruch und Brillanten
kauft z. höchst. Preisen
Rich. Voss,
Juwelier
Leipzigerstr. 1.

Die besten
Häute, Felle, Wolle, Hasenhare,
kaufen zu Höchstpreisen
Gebr. Danzlowitz,
2 Fischerplatz 2.

Schlaf-Zimmer, Küchen
und einzelne
Möbel
in allen Preislagen liefert
G. Schaible,
Gr. Märkerstr. 26, neben Ratskeller.

Auktion.
Am Mittwoch, den 30. Nov., vorm. 9 Uhr werden auf dem hiesigen Emmanuelsschuppen die herrenlosen Güter öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert. Vorm. 11 Uhr 1 Faß Kakao und 1 Sack Glanz.
Staatsbahn, Güterabfertigung.

Schluss der Anzeigen-Annahme 9 Uhr.
Tanz-Unterricht
mod. Tanz-Schule der Neuzeit. Am Dienstag, den 6. und Freitag, den 9. Dezember, beginnt im „Weißbierlokal", sowie Mittwoch den 30. November in Beesen, im Lokal „Breitenschänke", abends 1/8 Uhr, ein neuer Kursus. Anmeldungen in den Lokalen und Wettestraße 9 L. bei Braune erbeten.
G. Wolfrath, geprüfter Tanzlehrer.

Ist es noch möglich?
Durch rechtzeitige Abschlüsse, aber verspätete Lieferung bin ich jetzt in der angenehmen Lage, meiner w. Kundschaft ganz besonders billige Angebote zu machen.

Bettbezüge mit 2 Kissen	325.–	250.–	198.–	148.–
Bettücher	110.–	84.–	65.–	45.–
Herren-Hemden	76.–	65.–	56.–	39.–
Damen-Hemden	68.–	62.–	54.–	45.–
Beinkleider	54.–	48.–	42.–	36.–
Unterröcke	65.–	58.–	52.–	45.–
Untertaillen	21.–	18.–	14.–	9.50
Kinder-Höschen	27.–	24.–	21.–	18.–
Ersatzlinesjäckchen	12.–	10.50	7.50	6.50
Kinderkleidchen	48.–	42.–	36.–	28.–
Strohsäcke	45.–	Scheuertücher		4.50
Stickereien in 4 1/2 Meter-Stücken		22.–	18.–	10.50

1 gr. Posten Handtücher
seltene Gelegenheit
16.– 15.– 12.50 10.50 9.–
Der Verkauf beginnt Dienstag früh 9 Uhr u. dauert bis Freitag abend 5 Uhr.
Gelegenheitskaufhaus
Schmeerstr. 5, 1 Tr.

Stadt-Theater
Dienstag, den 29. Nov. 21
Anf. 7 1/2, Ende 10 1/4 Uhr
Meine Frau – das Fräulein
Operettenschwank von Beutten.
Mittwoch:
Tristan und Isolde.

Alte unmoderne
Herren Hüte
werden schnell, gut und preiswert umgearbeitet.
C. G. Nicolai,
Leipziger Straße 13.
Fernruf 4612.

Otto Katzula's Tischdienst
Krumpa bei Mücheln.
Anfertigung feiner Herren- und Damen-Garderobe. Mod. Formen, gute Arbeit. Garantiert guter Sitz.

Licht-Spiele
Das Tagesgespräch!
Die Geheimnisse von Berlin
Nur noch bis Mittwoch
I. Teil
Die dunkle Großstadt
Beginn: 4.00 5.45 7.00 8.45
Einlaß 1/2 Stunde vor Beginn
Fernsprecher 4681
Grosse Ulrichstr. 51
Voranzeige!
Ab Donnerstag der erwartete
II. Teil Berlin W. II. Teil
Die Weltstadt in Glanz u. Licht
sowie das glänzende Beiprogramm.
Im Herzen der Stadt

Vereins-Anzeiger

zur Bekanntgabe sämtlicher Veranstaltungen
der Sozialdem. Partei.
Bezirksverband Halle. Harz 42/44. Fernruf 6900.
Ferner: für die dem Allgem. deutsch. Gewerkschaftsbunde angeschlossenen Gewerkschaften sowie der auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehenden gesellschaftlichen Vereine.

Delitzsch. Dienstag, den 29. Nov., abends 8 Uhr Frauengruppe. Das Erscheinen sämtlicher Genossinnen wird erwartet.
I. A. Der Vorsitzende des Ortsvereins.

Familien-Nachricht.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands.
Ortsverein Halle a. S.
20. Distrikt.

Am Donnerstag, den 24. Novbr. 1921, verstarb plötzlich unser Genosse, der Vorarbeiter

Richard Schaffer,

geb. am 6. 2. 1877.
wohnhaft Dölauer Straße 1,
was wir hiermit unsern Mitgliedern bekanntgeben. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 29. Novbr. 1921, nachm. 3 1/2 Uhr, von der kl. Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus statt. Zahlreiche Beteiligung erwartet.

Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211128-17/fragment/page=0004

Partei-Angelegenheiten.

Arbeiter-Jugend. Heute abend um 7 Uhr in der Giebichenstein Turnhalle Tanz- und Turnabend. **Der Vorstand.**

Hallischer Gewerkschafts- und Vereinskalender.

Oeffentliche Werkmeister-Versammlung. Wir verweisen an dieser Stelle nochmals auf die heute abend, 7 Uhr, im Wintergarten stattfindende Versammlung.

Der nächste volkswirtschaftliche Vortrag für die Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre findet am Dienstag, den 29. November, abends 7½ Uhr in der Martinsschule, Charlottenstraße 14, statt.

Halle und Saalkreisorte.

Halle, 28. November 1921.

Die Ursachen des Kartoffelwuchers.

Vom kommissarischen Landrat des Saalkreises wird uns geschrieben:

Trotz aller Warnungen durch die Behörden, die berufenen Fachorganisationen und die Presse ist eine wesentliche Beruhigung auf dem Gebiete der Kartoffelversorgung bisher nicht in dem gewünschten Maße eingetreten. Angstkäufe der Bevölkerung sowie Massenaufkäufe großer industrieller Betriebe sind weiter getätigt worden. Die Preise sind infolgedessen weiter sprunghaft in die Höhe gestiegen.

Die Befürchtungen, daß die vorhandene Ernte zu einer hinreichenden Versorgung der Bevölkerung nicht ausreiche, können als unbegründet bezeichnet werden. Nach den Feststellungen des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft beträgt die Ernte an Kartoffeln etwa 26 Millionen Tonnen, dem ein Bedarf der versorgungsberechtigten Bevölkerung von etwa 8 Millionen Tonnen gegenübersteht. Unter normalen Verhältnissen ist eine Knappheit daher nicht zu befürchten. Die Bevölkerung kann sonach vor übereilten und übermäßigen Käufen, die lediglich eine Preissteigerung und eine Stockung in der Versorgung zur Folge haben müssen, nur dringend gewarnt werden. Andererseits muß von den Erzeugern verlangt werden, daß sie alle zur menschlichen Ernährung geeigneten Kartoffeln ausschließlich zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen und ein Verfüttern und ein Verbrennen von Speisekartoffeln unbedingt unterlassen.

Die bisher durch den Wagenmangel verursachten Mißstände hinsichtlich des Transportes sind durch einschneidende Maßnahmen der Reichsverkehrsverwaltung wesentlich gebessert worden. Die Zeit vom 1. September d. J. beförderten Kartoffelmengen belaufen sich auf 35 Millionen Zentner und bleiben hinter der bis zum gleichen Zeitpunkt im Vorjahre beförderten Menge nur um ein geringes zurück.

Gegenüber den immer wieder auftretenden Gerüchten von Verschiebungen von Kartoffeln in das Ausland wird darauf hingewiesen, daß allen dahingehenden Anzeigen von den zuständigen Behörden auf das eingehendste nachgegangen wird, ohne daß es bisher gelungen ist, tatsächlich stattgefundene Verschiebungen in neuenswertem Umfange festzustellen. Die Durchführung der bestehenden Ueberwachungsmaßnahmen ist den zuständigen Stellen erneut zur strengen Pflicht zu machen.

Dem wilden Aufkauf ist nach Möglichkeit im Rahmen der geltenden Verordnungen entgegenzutreten. Zwischen den beteiligten Zentralstellen schweben Verhandlungen über die Einführung einer Konzessionspflicht für Aufkäufer von Lebensmitteln. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen wird demnächst Mitteilung erfolgen.

Infolge der ungewöhnlich gesteigerten Nachfrage nach Kartoffeln haben die Preise nicht unerheblich das Maß dessen überschritten, was selbst unter Berücksichtigung der Entwertung des Geldes und des Steigens der bei der Kartoffelversorgung entstehenden Unkosten als zulässig bezeichnet werden kann. Durch die Marktnotierungskommission sind in letzter Zeit sprunghafte Steigerungen der Kartoffelpreise festgestellt worden, die zum Teil ein Anziehen der Preise innerhalb weniger Tage um 15 bis 20 Mark darstellen. Eine solche Entwicklung entspricht in keiner Weise der wirklichen Marktlage. Auch die Landwirtschaft hat, wie seitens der Spitzenorganisationen der Landwirtschaft erklärt worden ist, an einer derartigen Preisgestaltung, durch die die Interessen der Konsumenten auf das stärkste geschädigt werden, kein Interesse. Der legitime Handel sieht sich durch die anormale Gestaltung der Preise in steigendem Maße veranlaßt, sich von dem Handel mit Kartoffeln zurückzuziehen. Von verschiedenen Seiten ist zwecks Herbeiführung einer Preissenkung die Festsetzung eindeutlicher Höchst- oder Richtpreise empfohlen worden. Eine solche Maßnahme erscheint nach eingehender Prüfung mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Ernte in den einzelnen Provinzen und im Hinblick auf die früher gemachten Erfahrungen nicht geboten; sie würde nur ein Verschieben der Ware in die Gegenden mit den höheren Preisen und damit eine Erschwerung der allgemeinen Versorgung zur Folge haben. Dagegen dürfte ein schnelles Einschreiten und eine nachdrückliche Bestrafung in den Fällen, in denen einzelne durch nichtgerechtfertigte Preisforderungen sich übermäßige Vermögensvorteile verschaffen, geeignet sein, abzuschrecken und ein weiteres Anziehen der Preise zu verhindern. Die Strafverfolgungsbehörden sind daher erneut angewiesen, darauf hinzuwirken, daß in den Fällen, in denen von Landwirten oder Händlern der Preis in einer Weise gesteigert wird, der den Gestehungskosten und der Marktlage in keiner Weise entspricht, von den Vorschriften der Verordnung gegen Preistreiberei vom 8. Mai 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 365) sowie des Gesetzes über Verschärfung der Strafen gegen Schleichhandel, Preistreiberei und verdorbene Ausuhr lebenswichtiger Gegenstände vom 18. Dezember 1920 (Reich-Gesetzbl. S. 2107) nachdrücklichst Gebrauch gemacht wird. Wenn es nicht gelingt, eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung zu erträglichen Preisen herbeizuführen, wird es notwendig werden, erneut zu Zwangsmaßnahmen zu greifen. In diesem Sinne hat die Konferenz der Ernährungsminister, die Ende Oktober in Oldenburg getagt hat, beschlossen, daß für den Fall, daß dringende Notstände in der Kartoffelversorgung eintreten sollten, seitens des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft eine Bestandsaufnahme zwecks Vorbereitung weiterer gesetzlicher Maßnahmen für die Sicherung der Versorgung der Bevölkerung vorzunehmen ist.

Mithilfe der Konsumenten bei der Kontrolle der Warenpreise!

Durch die ungeheuren Preissteigerungen der letzten Zeit ist eine wohl verständliche Beunruhigung in der Bevölkerung eingetreten. Das kaufende Publikum glaubt, häufig übervorteilt zu werden. Ob solche Vermutungen immer berechtigt sind, läßt sich nur durch genaue Nachprüfungen feststellen, aber nicht durch eigenmächtiges Eingreifen. Solche Eingriffe führen nie zum Ziele, sondern bringen dem Betreffenden nur Aerger und Verdruß; man wende sich deshalb am besten an die unterzeichneten Stellen, die hierfür eingesetzt wurden.

Aber eine dringende Notwendigkeit ist es, daß das kaufende Publikum bei der Kontrolle der Warenpreise tatkräftig mithilft. Ueberall da, wo übermäßige Preise gefordert werden, oder wenn beobachtet wird, daß ein und dieselbe Ware, von einem Tage zum anderen erhebliche Preisaufschläge aufweist oder wo man weiß, daß lagernde Ware zum Zwecke von Preistreibereien zurückgehalten wird, ist es jedermanns Pflicht, auf dem schnellsten Wege an die unterzeichnete Stelle Mitteilungen zu machen, damit die hierzu Beauftragten sofort an Ort und Stelle eine Nachprüfung vornehmen können.

Ferner wird ersucht, alle Wareneinkäufe auf ihr Gewicht nachzuprüfen, und schon beim Einkauf auf das richtige Gewicht zu achten. Die Wage muß für jedermann sichtbar aufgestellt sein, sie darf durch keine Sachen oder Waren der Kontrolle des Käufers entzogen werden. Geschieht das Abwiegen der Waren in Tüten oder Papier, so muß auf der Gewichtsseite ein Gegenstück hiernon liegen.

Durch eine Anzahl von Beschwerden sehen wir uns veranlaßt, dieses bekanntzugeben und bitten alle Käufer und reellen Verkäufer, uns dringend zu unterstützen.

Der Wirtschaftsausschuß der städtischen Preisprüfungsstelle.

Büro Kl. Steinstraße Nr. 1, 1. geöffnet von 9—12 und 3—6 Uhr; auch telephonisch zu erreichen.

Die Unzuverlässigkeit in Person

sind die Unabhängigen. Während die Enthüllungen über das Treiben der kommunistischen Zentrale während der Märzaktion allen wirklichen Freunden der Arbeiter nur die eine Notwendigkeit eingeprägt, nämlich die, der kommunistischen Zentrale jeden Einfluß auf die von der werktätigen Bevölkerung zu führenden Kämpfe zu nehmen, setzen die Unabhängigen ihre größte Ehre darein, der kommunistischen Zentrale zu noch größerem Einfluß zu verhelfen. Anders ist ein Beschluß nicht aufzufassen, welchen die Hallesche Funktionäre der U. S. D. am Donnerstag gefaßt haben und der nach der unabhängigen „Volkszeitung" dahinlautet, daß sie den Beschluß der Kommunisten auf Einberufung eines Betriebsrätekongresses begrüßen und vom Bezirkskartell der freien Gewerkschaften verlangen, danach zu handeln.

Für die Sozialdemokratische Partei können wir erklären, daß wir jederzeit zum gemeinsamen Handeln bereit sind, aber nur ohne die K. P. D. Nach den Erfahrungen, die wir in den letzten Wochen wiederholt bei gemeinsamen Veranstaltungen mit den Kommunisten gemacht haben und namentlich nach dem Einblick, den uns die Veröffentlichungen des „Vorwärts" über die Arbeitsmethode derselben, gegeben haben und die auch die Volkszeitung in vollem Umfange wiedergibt, ist es für jeden Menschen, dem der Kampf des arbeitenden Volkes um seinen Aufstieg eine ernste Sache ist, eine Unmöglichkeit, mit der K. P. D. zusammen zu gehen. A. D. G., Sozialdemokraten und Unabhängige mögen sich zusammenschließen, um dem Ansturm der Industriellen zu begegnen. Sie werden Erfolg haben, wenn sie nicht freiwillige die Saboteure, die K. P. D., in ihre Kampfreihe aufnehmen. Selbst für die ehrlichen Kommunisten gibt es keine bessere Situation. Sie können dann beweisen, ob sie wirklich uneigennützig der Arbeiterschaft dienen, wie sie behaupten.

Freigabe der Schulturnhallen für die Quäkerspeisung.

Ein Mitglied des Elternbeirats schreibt uns dazu:

Die Treppenhäuser und Flure unserer älteren Volksschulen sind für eine etwa 600 Kinder zählende Schar schmal und klein. Sie erweisen sich als nicht ausreichend, wenn drei Viertel aller Kinder in der Pause nach dem Schulhofe nach unten flutet und wenn ein Viertel aller Kinder, die an der Quäkerspeisung beteiligt sind, ihnen aus entgegengesetzter Richtung entgegenströmt. Da gibt es Stoßen, Drängen und Lärmen. Auch sollte durchaus vermieden werden, daß die zum Teil dürftig bekleideten Kinder im Winter in zugigen Höfen und Fluren sich aufstellen und warten müssen. Des Rätsels Lösung ist so einfach in den Schulen, wo eine schöne, geräumige Turnhalle zur Verfügung steht, die zurzeit täglich angeheizt wird. Der Herr Stadtschulrat wird gebeten, anordnen zu wollen, daß die Quäkerspeisung vormittags 10½ Uhr nicht mehr in der drangvollen Enge einer mit 100 Kindern überfüllten Schulklasse stattfindet, sondern in der geräumigen, weiten Turnhalle. In 30 bis 40 Minuten sind hier 200 bis 300 Kinder in Ruhe gespeist. W. L.

Volkspark. Wir werden von der Geschäftsleitung um Hinweis ersucht, daß bei den Konzerten u. a. Veranstaltungen die Garderobe abgegeben ist, da für nicht abgegebene abhandengekommene Kleidungsstücke keine Entschädigung geleistet werden kann. Der üblen Angewohnheit, Tische und Stühle, ja sogar die Fenster mit Garderobe zu behängen, wodurch sehr große Unannehmlichkeiten entstehen, kann vorgebeugt bezw. abgeholfen werden, wenn gegen ein bescheidenes Entgelt jeder die Garderobe in den dazu bestimmten Garderoberäumen abgibt, und die Geschäftsleitung dann beim Verlorengehen von Kleidungsstücken zum Leisten einer Entschädigungssumme verpflichtet ist. Es sei nochmals erwähnt, daß Entschädigung also nur für in der Garderobe verlorengegangene Kleidungsstücke geleistet wird.

Zusammenstöße. Am Sonnabend nachmittag wurde in der Trothaer Straße ein Kohlengeschirr, als dasselbe aus einem Grundstück herausfuhr, von einem vorüberfahrenden Straßenbahnwagen erfaßt und gegen einen dort aufgestellten Leitungsmast derart gedrückt, daß beide Wagen nur mit Hilfsmitteln zu trennen waren. Außer erheblichen Beschädigungen beider Wagen, erlitt der Führer des Kohlengeschirrs einen Rippenbruch. — Am gleichen Nachmittage erfolgte in der Trothaer Straße zwischen einem Dampfpflug und einem Personenkraftwagen ein Zusammenstoß. Beide Fahrzeuge erlitten Beschädigungen. Während der Dampfpflug nach erfolgter geringer Instandsetzung weiterfahren konnte, mußte der erheblich beschädigte Personenkraftwagen abgeschleppt werden. Personen sind nicht verletzt worden. Beide Unfälle sind auf den seinerzeit herrschenden starken Nebel zurückzuführen.

Vergiftet. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag vergiftete sich in ihrer Wohnung eine Arbeitersehefrau. Sie wurde, da sie beim Auffinden noch Lebenszeichen von sich gab, mit dem Krankenwagen der Klinik zugeführt. Kurz nach ihrer Einlieferung trat jedoch der Tod ein. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Signalschüsse. In den letzten neblichen Tagen und Nächten wurde die Einwohnerschaft wiederholt durch laute Detonationen erschreckt. Die Folge sind unsinnige Gerüchte. Es handelt sich um Signalpatronen, die auf das Gleis gelegt werden, damit der Lokomotivführer das nächste Signal scharf beachte. Drei hintereinander losgehende Patronen bedeuten, daß der Zug sofort halten muß, um Unglück zu verhüten.

Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus hält Mittwoch, den 30. November, im Wintergarten, eine große öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Methoden des Antisemitismus" ab, in der Pastor Felden-Bremen referiert. (Näheres siehe Anzeige.)

Die Leipziger Kammertanzspiele im Variété „Drei Könige" bringen einen veränderten Spielplan. Wieder zeigt sich in den Solodarbietungen die virtuose Kunst Mara Khanis, Hanna und Marlena Gellert leben in einem wild-

Kleines Feuilleton.

Stadttheater.

„Tristan und Isolde" von Richard Wagner.

Spielleitung: Leop. Sachse. Musikal. Leitung: Fel. Wolfes.

„Tristan und Isolde", das Hohelied der Liebe, wie diese Wagner-Oper genannt wird, stellt nicht nur an die Mitwirkenden, sondern auch an die Zuhörer hohe Anforderungen, und es sind verhältnismäßig wenige, die hier dem hohen Gesitesflug des Bayreuther Meisters folgen können. Durch geniale Bearbeitung der Dichtung Gottfrieds von Straßburg hat Richard Wagner den Stoff ins Tragische gerückt. Er hat hier wohl am vollkommensten erreicht, was er zu erstreben sich bemühte, die Verbindung zwischen Ton, Wort und Bild herzustellen. Es ist ein weiter Weg gewesen, von den Versuchen in Wien, die nach 70 Proben als unmöglich aufgegeben wurde, bis zu der heute fast selbstverständlichen Aufführung. Auch die Gegner des Wagnerschen Stiles mußten sich beugen vor einem Genius, der im „Tristan" nicht nur „musikalisch fortreißt, sondern auch dramatisch gewaltig zu erschüttern vermag". So ist beispielsweise der Beginn der zweiten Szene des zweiten Aktes, in welcher Tristan und Isolde, in siedender Liebesglut einander nicht ausreden lassen, sich die Worte gegenseitig von den Lippen lesen, bald vor Ueberdrang der Leidenschaft nur noch stammeln können, bald wieder aufjauchzen, weinen, lachen, lachen, rasen und die hochstürmenden Gedanken mit der Tonsprache nicht mehr einzuholen vermögen. Diese Szene stellt in Verbindung mit dem Duo: „O sink hernieder, Nacht der Liebe" den musikalischen Gipfel des ganzen Werkes dar. — Für unser Stadttheater bedeutet die Aufführung eine künstlerische Leistung und es muß betont werden, daß alle Mitwirkenden ihr Bestes gaben. Den Dirigentenstab führte Kapellmeister Felix Wolfes. Während die Ouvertüre etwas nackt erklang und die leidenschaftlichen Steigerungen vermissen ließ, zeigten die einzelnen Akte, besonders der dritte, daß Herr Wolfes nicht nur die Partitur beherrschte, sondern auch den Wagnerschen Geist erfaßt hatte. Das Orchester ließ alle die Schönheiten ausstrahlen und plastisch erklingen. Von den Darstellern muß in erster Linie Bella Fortner-Halbaerth die Hochdramatische des Breslauer Stadttheaters — genannt werden, die als Isolde eine hohe künstlerische Leistung bot. Diese Rolle verlangt nicht nur eine Sängerin und Darstellerin, sondern eine von Liebe, Haß, Rache und Todessehnsucht getragene Persönlichkeit, ein seelisches Aufgehen in dieser hehren Gestalt. Bella Fortner-Halbaerth entzückte nicht nur durch klar angenehme Stimme, die bis zum Schluß kräftig durchhielt, sondern gestaltete auch dramatisch ihre Partie zu einem hohen künstlerischen Ereignis, das im „Liebestod" den Höhepunkt erreicht. Leider konnte neben einer solchen Künstlerin Herr Waldburg als Tristan gesanglich nicht mit, wenn er auch schauspielerisch seiner Rolle gewachsen war. Die Tristan-Rolle will in erster Linie gesungen sein. Fritz Kerzmannals Kurnewal und Cornelius Bark als König Marke waren würdige Vertreter dieser Wagnergestalten, und auch Henriette Böhmer fand sich als Brangäne gut mit ihrer Rolle ab. Die Spielleitung Leopold Sachses stand wieder auf der Höhe. Der Beifall am Schluß äußerst lebhaft. C. P.

Ein Diplomat, der es eilig hat.

Der nachstehend erwähnte Schnelligkeitsrekord ist um so eher der Hervorhebung wert, als er durchaus nicht sportlicher Natur ist. Er wurde von dem französischen Politiker Franklin Bouillon auf seiner Rückreise von den Verhandlungen in Angora aufgestellt, die zum Abschluß des Vertrages zwischen den türkischen Nationalisten und Frankreich geführt haben. Am 20. Oktober, um 4 Uhr früh, hatte Bouillon in seiner Eigenschaft als französischer Bevollmächtigter nach einer Debatte, die volle 20 Stunden gedauert hatte, den Vertrag von Angora unterzeichnet. Um 6 Uhr nachmittags reiste er im Automobil ab und durchfuhr in Schlamm und Schnee eine Strecke von 400 Kilometer, um das Schwarze Meer zu erreichen, wobei er in einer Höhe von 1800 Meter den Ilkas-Paß überschritten hat. Am 21. angekommen, begab sich der französische Unterhändler unverzüglich auf das bereitliegende französische Torpedoboot, das ihn auf einer 600 Kilometer langen Fahrt nach Konstantinopel brachte. Auch hier hielt er sich nicht auf, sondern bestieg sofort den Zug, und durcheilte in ununterbrochener Fahrt die 3000 Kilometer, die Konstantinopel von Paris trennen, wo er am Morgen des 26. Oktober eintraf. Er hatte die Strecke von 4000 Kilometer in sechs Tagen durchfahren, während man für gewöhnlich allein acht Tage braucht, um von Angora an die Küste zu gelangen.

Die Radiumgewinnung in Amerika. Die Vereinigten Staaten besitzen in ihren Carnotit — eine Fundgrube für Radium; sie erzeugen zurzeit mehr Radium als die übrigen Länder zusammen. Die oberflächlich liegenden Lager sind aber bereits zum großen Teil abgebaut, und man muß, um noch weiterhin Radium gewinnen zu können, entweder eine billigere Methode der Radiumgewinnung erfinden oder den Preis des Radiums erhöhen. Die jetzt zugänglichen Lager in Colorado und Utah sollen in 6 bis 10 Jahren erschöpft sein. Man schätzt die Gesamtmenge des reinen Radiums in der Welt auf 100—110 Gramm, davon werden etwa 70 Gramm in Amerika hergestellt, und ein beträchtlicher Teil der übrigbleibenden 30—40 Gramm wurde ebenfalls aus amerikanischen Erzen gewonnen. In Amerika stehen zurzeit etwa 20—25 Gramm Radium zu ärztlichen Zwecken zur Verfügung.

Bravo, Anatole France! Die Pariser russischen Blätter berichten, daß Anatole France beschlossen habe, die ganze Summe des ihm zuerkannten Nobelpreises für die Hungernden Sowjetrußlands zu opfern.

Ermutigung.

Wie heilt sich ein verlassen Herz,
Der dunklen Schwermut Beute?
Mit Bekerrundgelüste?
Mit bitterm Spott? Mit frechem Scherz?
Nein — mit ein bißchen Freude!

Wie sühnt sich die verjährte Schuld
Die bitterlich bereute?
Mit einem strengen Heute?
Mit Büßerhalt und Ungeduld?
Nein — mit ein bißchen Freude!

Konrad Ferdinand Meyer.

Er wollt's gut machen! Rudis Mutter hat Fische eingekauft und ermahnt den no wizigen Kleinen: „Laß aber die Fische in Ruhe, die wollen schlafen." Als die Mutter nach einem kurzen Ausgang zurückkehrt, sind die Fische verschwunden. — „Rudi, wo sind die Fische geblieben?" — „Die schlafen." — „Was?" — „Die schlafen, komm nur." — Und richtig, da lagen sie im Bett, schön der Reihe nach auf dem Kopfkissen und waren warm zugedeckt.

Kühnes Bild. Die zehnjährige Irene soll ein Unwetter an der See in einem Aufsatz schildern. Sie schreibt u. a. „. . . Der Sturm heulte unaufhörlich, die Wellen bekamen Schaumbauden und auf den Schiffen bekamen die Segel furchtbare Blähungen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211128-17/fragment/page=0005

forthenden „Carbas", die neuen Attitudien nach den Modellen berümter Meister zeigen reizende Linienführung und Harmonie der Jugend. Ein Besuch lohnt sich. Das Gastspiel endet mit Mittwoch, den 30. November.

Konzert des Arbeitersängerchors. Am Mittwoch, dem 30. November, abends 8 Uhr, veranstaltet im großen Saale des „Volkspark" der Arbeitersängerchor Halle ein großes Konzert. Ein Blick auf das Programm läßt sofort erkennen, daß man es hier schon mit einem gut geschulten Chor zu tun hat, an den die höchsten gesanglichen Anforderungen gestellt werden. Besonderes Interesse gewinnt der Abend durch die vier Erstaufführungen zweier heimischer Künstler. Es werden zwei Lieder von Compes de la Porte vorgetragen: „Ungarisches Volkslied" und „Russisches Volkslied". Weiter die beiden Chöre von Karl Nöhren, die beide ausgeprägte Tendenzchöre sind und die volle Macht des Arbeitergesanges zeigen sollen. Ferner kommen noch auserlesene Werke zum Vortrag „Der träumende See" von R. Schumann, Serenade von Meyer Hellmuth. Der Arbeitersängerchor zeigt durch dieses Programm, daß er bestrebt ist, nur Gutes zu bieten. Außerdem wirkt noch ein Streichquartett mit, das die musikalische Ausführung des Programms übernommen hat. Da die Eintrittskarten für diesen Abend bereits vergriffen sind, hat sich die Leitung des Arbeitersängerchors entschlossen, eine Wiederholung des Konzerts stattfinden zu lassen, und zwar am 15. Januar 1922. Wir können den Entschluß des Arbeitersängerchors nur begrüßen und möchten schon heute unsere Leser darauf hinweisen, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Liedertexte zu beiden Konzerten sind am Saaleingang zu haben.

Stadttheater. Heute, Montag, abends 7½ Uhr geht die Oper „Tiefland" in Szene. Dienstag „Meine Frau — das Fräulein". Mittwoch abends 6 Uhr „Tristan und Isolde", Donnerstag „Schönheit und Jugend", Freitag nichtöffentliche Vorstellung, Sonnabend „Meine Frau — das Fräulein". Sonntag nachmittag Volksvorstellung „Zwangseinquartierung", Sonntag abend „Traviata", Oper in der Anfügung von G. Verdi.

Freie Volksbühne. Thalia-Theater. College Crampton. Spieltage: M: Montag, den 28., N: Mittwoch, den 30. November

Hallesche Lichtspielschau.

Lady Hamilton.

(U.-Lichtspiele.)

In der ziemlich großen Wüste „monumentaler" (es gibt auch monumentalen — — Kitsch) Sensationswerke ragen die Dosen der historischen und phantastischen Films aus der grausandigen Einöde heraus. „Lady Hamilton" ist ein solcher Wüstenquell. Trotz einiger Mißgriffe an der Auswahl der Darsteller. Trotz photographischer Mängel, die den Bewegungen der Spieler etwas Ruckhaftes geben.

Rich. Oswald hatte seines Empfinden, als er beschloß, sich von der Gestaltung zu einem Ideendrama fernzuhalten und einen rein photographischen Aktlasch des untergehenden Nelsons und des aufsteigenden bonapartistischen Zeitalters zu geben. Ohne Beschönigung und devaleureuse Verzierungen und gerade wegen dieser Klarheit eine prachtvolle Karikatur des absoluten Duodezfürstentums.

Lord Nelson tritt uns nicht als der alt-heroische Mann entgegen, wie wir ihn in Schulgrammatiken unter seinem berühmten Motto: „England erwartet, daß heute jedermann seine Pflicht tut" kennen lernten. Diese „Pflicht" der Schlachten von vorgestern ist überwunden und übrig blieb — der Mensch Nelson. Imponierend, überragend und doch durch starke Sinne in die Lady Hamilton gekettet. Konrad Veidt schuf für diese Gestalt eine wundervolle Maske. Dagegen fiel Werner Krauß durch groteske Gesichtsarbeit auf; vielleicht wollte er Schlaglichtlage seiner unbanderen Rolle betreiben. Episodentugur von unvergeßlicher Linie war der neapolitanische Minister Paul Bildts, vortrefflich die Jammergestalt des Königs von Neapel, den Reinhold Schunzel gab. Nur die Titelrollenträgerin, Liana Haid, versagte. Sie ab in ihrer Entwicklung keine Uebergänge. Ihr Spiel quoll stückweise, verschwommen, ohne mimisches Erleben. Die Regie leistetete in den Massenszenen Vorzügliches.

•

Banditen im Frack.

Walhalla-Lichtspiele.

Um eine ziemlich geistreiche Idee ist in diesem deutschen Abenteurer-Film eine Fülle von Einfällen und spannenden Momenten kristallisiert worden und man kann mit der Regie leidlich zufrieden sein. An Darstellern ragen Arthur Schröter und Mia Bankau hervor. Die Fortsetzung von „Cato Aß" ist recht unterhaltend, stoßt aber von Unwahrscheinlichkeiten, die allzu grob ins Auge fallen. Daß jeder hergelaufene Amerikaner in dem Film Cato-Knacks eine Schnellzugslokomotive dirigieren kann, will ich noch duldsam passieren lassen. Aber wenn ein Auto mit Schwung und Grazie in rasender Fahrt über einen Abgrund einfach — — hinwegkippt, so muß man schon sehr orthodox sein, um solche Dinge gläubig hinzunehmen. Marie Vorlevens in der Hauptrolle zeigt viel Gewandtheit. Und trotz aller Fehler ist der Film besser als die übrigen unerwünschten amerikanischen Importen.

II—r.

Provinz und Umgegend.

„Du sollst den Feiertag heiligen."

„Du sollst den Feiertag heiligen".

Vom Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Naumburg, wird uns geschrieben:

Die sozialistischen Volksbeauftragten sind es gewesen, die im Februar 1919 durch Reichsverordnung die vollständige Sonntagsruhe für das ganze deutsche Reichsgebiet festsetzten. Nur an Sonntagen, an denen beschränkte Verdienstlisse erforderlich, kann eine Beschäftigung bis zu 8 Stunden zugelassen werden, und zwar kann die Polizeibehörde höchstens 6, die höhere Verwaltungsbehörde höchstens weitere 4 solcher Ausnahmesonntage zulassen.

Wie jede soziale Errungenschaft der Revolution, so fand auch diese Regelung der Sonntagsruhe bald ihre Gegner. Mit großem Geschrei wurde namentlich von Krämern und sonstigen Rückschrittlern die Beseitigung des Grundsatzes der völligen Sonntagsruhe verlangt. In einzelnen Ländern mit bürgerlichen Regierungen, vor allem in dem „christlichen Ordnungsstaate" Bayern ist es diesen Dunkelmännern auch gelungen, sich Gehör zu verschaffen. So hat z. B. Bayern unter mißbräuchlicher Anwendung des § 105 e der Gewerbeordnung — der den unteren Verwaltungsbehörden gestattet, für Gewerbe, deren vollständige oder teilweise Ausübung an Sonn- und Festtagen zur Betriebsung täglicher oder an diesen Tagen besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist, Ausnahmen von der Sonntagsruhe zuzulassen — die Reichsverordnung durchbrochen.

Statt nun gegen derartige Ungeschicklichkeiten der einzelnen Länder energisch vorzugehen, plant jetzt der christliche Reichsarbeitsminister (seines Zeichens ehemaliger Pastor), den Grundsatz der völligen Sonntagsruhe zu beseitigen und will den höheren Verwaltungsbehörden das Recht geben, an 12 Sonntagen im Jahr eine Beschäftigungsdauer bis zu drei Stunden zuzulassen. Dazu kann die untere Verwaltungsbehörde noch zwei weitere Ausnahmesonntage zulassen. Die bisherige Vorschrift, daß besondere Verdältnisse vorliegen, würde damit ebenfalls beseitigt. Das heißt denn doch, bestehende Ungeheuerlichkeiten der einzelnen Länder nachträglich reichsgesetzlich zu sanktionieren. Um dieses Produkt seiner christlichen Nächstenliebe zu verwirklichen, hat der Reichsarbeitsminister bereits einen Gesetzentwurf ausgearbeitet. Zur Besprechung dieses Entwurfes hatte der Reichsarbeitsminister zum 7. Oktober Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Handelsgewerbe, der bundesstaatlichen Regierungen und der landwirtschaftlichen Unternehmen und Arbeiter zu einer Sitzung eingeladen.

Da in dieser Sitzung die Vertreter des Reichsarbeitsministeriums von einer Begründung dieses Gesetzentwurfes Abstand nahm, nahmen sämtliche Angestelltenvertreter sofort die Gelegenheit wahr, um gegen diese geplante Verschlechterung der Sonntagsruhevorschriften aufs schärfste zu protestieren. Die Vertreter der Regierungen von Sachsen und Mecklenburg bezeichneten die Neuordnung des Reichsarbeitsministeriums als ihrem Standpunkt aus nicht notwendig. Der Vertreter der preußischen Regierung trat für die Vorlage ein, während die Vertreter von Oldenburg und auch von Bayern sogar mit der geplanten Verschlechterung der Sonntagsruhe, wie in diesem Gesetzentwurf vorgesehen, nicht zufrieden waren, sondern noch darüber hinausgehen wollten. Die anwesenden Vertreter der Gemeinden standen dem neuen Entwurf durchaus fühl gegenüber. Die landwirtschaftlichen Unternehmer erklärten, daß in ihrem Interesse eine Aenderung nicht notwendig sei, wohl aber wegen der landwirtschaftlichen Arbeiter. Interessant war es dabei, daß gleich darauf der Vertreter der freigewerkschaftlichen Landarbeiter mitteilte, daß aus den Reihen seiner Mitglieder niemand eine solche Wiedereinführung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe verlangt hat. Auch dem Vertreter der christlichnationalen Landarbeiter waren derartige Wünsche der Landarbeiter nicht bekannt; er wollte dies erst durch eine Umfrage bei seinen Mitgliedern feststellen.

Da trotz der Proteste der Angestelltenvertreter in dieser Sitzung das Reichsarbeitsministerium auf dem in dem Gesetzentwurf festgelegten Standpunkt anzuheben verharren will, wird es notwendig sein, daß die Oeffentlichkeit sich mit dieser geplanten Neuregelung eingehend beschäftigt. Angesichts der Tatsache, das sowohl der Reichstag als auch der Reichswirtschaftsrat sich bereits vor längerer Zeit für den Grundsatz der völligen Sonntagsruhe ausgesprochen haben, ist es eigentlich ein starkes Stück, daß das Reichsarbeitsministerium einen derartigen Gesetzentwurf ausgearbeitet hat. Wir würden dem Herrn Reichsarbeitsminister empfehlen, die Zeit seiner Beamten anderweitig besser zu verwenden. Es ist selbstverständlich, daß die Angestelltenschaft eine derartige Beseitigung einer für sie wichtigen Errungenschaft der Revolution sich nicht gefallen lassen wird.

Schweinepest.

Nach Mitteilung des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat die Schweinepest in letzter Zeit eine auffallend schnelle Verbreitung gefunden und ist außerdem stellenweise in einer besonders bösartigen Form aufgetreten, nachdem sie während des Krieges und in der ersten Nachkriegszeit auf einen seit langem nicht beachteten niedrigen Stand zurückgegangen war. Worauf das plötzliche vermehrte und bösartige Auftreten der Seuche zurückzuführen ist, ließ sich bisher nicht nachweisen. Es ist zu vermuten, daß die Wiederbelebung des Handels mit Nutz- und Zuchtschweinen die Weiterverbreitung der Seuche gefördert hat. Dadurch allein dürfte sich aber namentlich das bösartige Auftreten der Seuche nicht erklären. Von verschiedenen Seiten ist darauf hingewiesen worden, daß durch die vor einiger Zeit wieder aufgenommene und sich ständig steigernde Einfuhr von Balkanschweinen zu Schlachtzwecken die Seuche in der verlustbringenden Form erneut eingeschleppt worden sei. Der weiteren Verbreitung der Seuche ist mit aller Energie entgegenzutreten. Die Verschleppung der Schweinepest geschieht erfahrungsgemäß häufig dadurch, daß das Fleisch von Schweinen, die an dieser Seuche notgeschlachtet wurden, in den Verkehr gelangt und daß das Abwachwasser von solchem Fleisch den Schweinen unversehrter Gehöfte ins Futter gemischt wird. Insbesondere sei auch auf die Gefahr der achtlosen Beseitigung der Abgänge kranker Schweine aufmerksam gemacht.

Merseburg—Querfurt—Weißenfels—Zeitz.

Neu-Nüssen. Achtung! S. P. D.-Mitglieder. Mittwoch, den 1. Dezember, findet bei Tanzer in Rössen unsere Monatsversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Der Vorstand.

Zeitz. Mieter aufgepaßt. Als in einer der letzten Stadtverordnetensitzung die Gebäudesteuer auf 700 Prozent erhöht wurde, beantragte der Sprecher des Hausbesitzervereins die Abwälzung der gesamten Gebäudesteuer auf die Mieter. Im „Höchstmietenausschuß" wurde die Erhöhung der Mieter auf 100 Prozent zum Friedenspreis ab 1. Januar 1922 beschlossen. Dieser Beschluß konnte gefaßt werden, weil ein „unabhängiger" Hausbesitzer mit dafür stimmte, so daß Stimmengleichheit erreicht wurde. Der Vorsitzende, der Stadtbaurat, gab daher den Ausschlag zu Gunsten der Hausbesitzer. Mieter aufgepaßt, drei Parteien gibt es in Zeitz auf dem Rathaus. Zwei sind hier genugsam gekennzeichnet, die dritte ist die „Alte sozialdemokratische Partei".

Traschwitz. Das alte Lied. Der zehnjährige W. spielte mit einem Tesching. Plötzlich löste sich ein Schuß und traf den dreizehnjährigen Maklersohn W. in den Rücken. Der Schwerverletzte kam nach Zeitz ins Krankenhaus.

Naumburg—Eckartsberga.

Naumburg. Weitere kommunistische Agitationsopfer. Das Kommunistische Zentralorgan in Berlin veröffentlicht am Sonntag morgen einen Brief, in dem die politischen Gefangenen im Gefängnis Naumburg mitteilen, daß sie seit Mittwoch sich im Hungerstreik befinden. Die Zahl der Hungerstreikenden soll sich angeblich auf 40 belaufen.

Naumburg. Freie Schwimm-Vereinigung. Der am Montag, den 28. 11., angesetzte Schwimmabend fällt der Oeffentlichen Versammlung in der Reichskrone über aus. Montag, den 5. 12., findet wie immer von 7—8 Uhr Anschwimmen für Damen und von 8—9 Uhr Anschwimmen für Herren statt. Rege Beteiligung ist erwünscht.

Mansfelder Kreise—Sangerhausen.

Eisleben. Die Volksbühne Eisleben e. V. gibt am heutigen Montag, abends 8 Uhr, in der Tertasse die 2. Aufführung-Vorstellung „Maria Magdalena" für die Mitglieder 301—600. Diejenigen Mitglieder, deren Karten umgeschrieben werden mußten, oder aus anderen Gründen die 1. Vorstellung nicht besuchen konnten, werden zwecks Zuweisung einer Platznummer gebeten, sich an der Abendkasse zu melden. Gleichzeitig macht das Theaterbureau darauf aufmerksam, daß die Mitgliederbeiträge für Dezember umgehend in der Buchhandlung Probst, Markt, oder im Theaterbureau zu entrichten sind.

Oberröblingen am See. (Volksbühne.) Auf Veranlassung des Kreiswohlfahrtsamts veranstaltet die Volksbühne Eisleben am Dienstag, den 29. d. M., im Gasthof zum Anker einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt am Nachmittag „Weihnachtsmärchen", ein Knecht Ruprechtspiel in 5 Aufzügen, am Abend „Alt Heidelberg". Die Eintrittspreise sind am Nachmittag 2 M., am Abend 4 M., so daß jedem einzelnen Gelegenheit gegeben ist, eine wirklich gute Theateraufführung zu niedrigen Preisen sich ansehen zu können.

Sangerhausen. Immer noch nicht! Unsern Gen. Curow ist bisher vom Regierungspräsidenten als Stadtrat noch immer nicht bestätigt. Jedenfalls sind die Erhebungen noch immer nicht abgeschlossen, d. h. man will eben in Merseburg die Bestätigung hinauszögern auf Wunsch der Deutschnationalen, damit das Magistratskollegium keine sozialistische Mehrheit erhält. Deutschnational ist in Merseburg eben Trumpf, was schert man sich da um Recht und Verfassung, das dumme Volk hat ja nur Zeit zu zahlen. Hoffentlich sichert aber nun der Oberpräsident Leßing dazwischen und verdirbt den alleinbeschließenden Deutschnationalen das Rezept.

Bitterfeld—Delitzsch.

Bitterfeld. Vom Bildungsausschuß. Der Bildungsausschuß vom Gewerkschaftskartell macht sich zur Aufgabe, die Bildungsbestrebungen der Bevölkerung in jeder Weise zu fördern. Namentlich auf dem Gebiete der Kunst hat derselbe weder Mühe noch Kosten gescheut, einen ordentlichen Spielplan herauszubringen. Wenn die Förderung der Bildung auf diesem Gebiete von unten auf geschehen soll, dann muß natürlich auch mit leichten Stücken angefangen werden, um so nach und nach zum Besten zu gelangen. Der Besuch der letzten Aufführungen ist aber nicht besonders ermutigend für den Ausschuß trotz der wirklich guten Aufführungen, welche von ersten Leipziger Künstlern unter der Leitung des Herrn Dir. Hepner ausgeführt wurden. Sollen nun die Darbietungen tieferen Inhalts nicht in Frage gestellt werden, welche nach Weihnachten zur Aufführung kommen, wie unter anderen „Beer Gynt", „Die Ehre" und Sinfoniekonzert, so muß von allen Kreisen, welche die Bildungsbestrebungen mit fördern wollen, für guten Besuch gesorgt werden. Am nächsten Donnerstag, den 1. 12., geht die Operette „Die schöne Galathee" und das Singspiel „Versprechen hinterm Herd" in Szene. Nachmittags um 4 Uhr findet eine Kindervorstellung und zwar „Die Reise ins Schlaraffenland" statt. — Montag, den 5. Dezember, findet ein großer wissenschaftlicher Lichtbildervortrag statt. Vortragender Herr Kosmolog J. A. Schwarz, Mitglied der Treptower Sternwarte, welcher eine Kapacität auf dem Gebiete der Astronomie ist. Nachmittags für Schüler und Schülerinnen, die Himmelskunde im Lichtbild, Naturwissenschaft und Völkerkunde. Für die Unterstufen Märchen, kolorierte Bilder von Polarlicht, aus dem Afrikanischen Kamerun usw. Soll das Unternehmen des Bildungsausschusses weitergeführt werden, ist die tatkräftige Unterstützung aller erforderlich.

Zörbig. Umfangreiche Diebstähle. Auf dem hiesigen Bahngebiete wurden seit längerer Zeit umfangreiche Diebstähle an Getreide, Mehl, Futter- und Düngemitteln sowie Zucker festgestellt, ohne daß es gelungen war, den Einbrechern auf die Spur zu kommen. Kürzlich lenkte sich der Verdacht nun auf den hiesigen Maurer und Hausbesitzer Schmidt, in dessen Grundstück Viktor Allgemeinstraße denn auch große Mengen des Diebesgutes in Zentnersäcken beschlagnahmt wurden. Schmidt, der auch in dem dringenden Verdacht steht, in seiner Heimat Arnstedt einen Mord an einer Frauensperson ausgeführt zu haben, machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Er befand sich in durchaus guten Verhältnissen, pflegte sich aber im Kriege verübter Gewalttätigkeiten zu rühmen. Wir haben hier ein treffendes Beispiel, wohin die zügellose Gesinnung verbunden mit der Verrohung, beides ausgesprochene Kriegsprodukte, einen Menschen bringen kann.

Torgau—Liebenwerda—Schweinitz.

Bockwitz. Oeffentliche Gemeindevertreter-Sitzung. Am Donnerstag abend fand in der Schulaula eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung statt. Der erste Punkt behandelte die Umgestaltung des alten Friedhofs in einen mit gärtnerischen Anlagen versehenen Platz. Endgültige Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt. Die Gemeindevertretung will mit der Denkmalskommission in der nächsten Zeit nochmal in dieser Angelegenheit zusammenkommen. — Es wurde beschlossen, denjenigen Vereinen, die die Ueberschüsse von Veranstaltungen dem Fonds „Kriegerehrung" zuzuführen sich verpflichten, Steuerfreiheit dieser Vergnügungen zu gewähren. — Die Gemeindevorsteher im Ländchen haben beschlossen, für die beteiligten Gemeinden eine gleiche Vergnügungssteuerordnung aufzustellen. Die Steuer wird dann in Zukunft in diesen Gemeinden nach den gleichen Grundsätzen erhoben werden.

Aus aller Welt.

Im Adamskostüm stellte sich in Plauen im Vorstehende ein Maurer, der wegen Rückfalldiebstahls eine Gefängnisstrafe von acht Monaten zu verbüßen hatte, vor der Gefangenenanstalt zur Strafverbüßung. Er durfte, da er nicht vorschriftsmäßig bekleidet war, nicht angenommen werden. Die grüne Polizei nahm sich seiner an und hielt ihn so lange fest, bis seine Frau, die er, wie er angab, nach einem Streit aus Wut splitternackt verlassen hatte, ihm Hemd, Hose und Jackett gebracht hatte. Dann konnte er sich im Amtsgericht melden, und er wurde dann auch der Gefangenenanstalt zur Verbüßung seiner Strafe zugeführt.

Beschlagnahmtes Flugzeug. Die Pariser Zivilgerichte haben die Beschlagnahme des von Folker auf der Internationalen Pariser Aeronautischen Ausstellung ausgestellten neuen Flugzeuges angeordnet. Wie der Temps mitteilt, ist der Folkerapparat mit einem als „Besenstiel" bezeichneten Hebel versehen, der bereits zu zahlreichen Protesten wegen angeblicher Patentverletzungen Anlaß gegeben hat.

Amtliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember 1921 findet in Preußen eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, ohne Militärpferde, Maultiere und Maulesel, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Federvieh und Bienenvölker erstreckt. Näheres an den Anschlagsäulen.

Halle, den 24. November 1921. **Der Magistrat.**

Amtliche Bekanntmachungen für Eisleben.

Bestätigung von Schöffenwahlen.

Die Wahlen

a) des landwirtschaftlichen Arbeiter Hermann Hebecker in Zabenstedt zum stellvertretenden Gemeindeschöffen der Gemeinde Zabenstedt;

b) des Hilfsweichenstellers Oswald Pohle und des Maurers Franz Reppin, beide in Oberesperstedt zu Gemeindeschöffen der Gemeinde Oberesperstedt

sind vom Landrat des Mansfelder Seekreises bestätigt worden.

Beseitigung militärischer Angaben auf Ortsstäbe.

Der Landrat des Mansfelder Seekreises macht bekannt: Bei Herstellung neuer und bei Ausbesserung vorhandener Ortsstäbe sind anstelle der militärischen Bezeichnungen die Namen des Kreises und des Amtsbezirkes anzubringen.

Holzhauer gesucht!

Zum bevorstehenden Holzeinschlag werden noch Holzhauer nach dem bestehenden Tarif und der Arbeitsordnung angenommen in den Försterei:en:

Emseloh bei Riestedt (Kreis Sangerhausen),
Siebigerode bei Mansfeld (Mansfelder Gebirgskreis),
Annarode I bei Siebigerode (Mansfelder Gebirgskreis),
Annarode II bei Siebigerode (Mansfelder Gebirgskreis),
Batterode bei Mansfeld (Mansfelder Gebirgskreis),
Großsterhausen bei Eisleben (Kreis Querfurt),
Rothenschirmbach bei Eisleben (Kreis Querfurt),
Blickestrode bei Eisleben (Mansfelder Seekreis),
Bornstedt bei Eisleben (Kreis Sangerhausen).

Arbeitsgeräte, Unterkunft und Verpflegung wird nicht gewährt.

Oberförsterei Eisleben, 15. November 1921.

Der Oberförster.
Schmidt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519211128-17/fragment/page=0006